



Mitteilungen aus der NNA
15. Jahrgang 2004, Heft 1

Impressum

Herausgeber

Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA)
Hof Möhr
29640 Schneverdingen
Telefon: 0 51 99 / 9 89 - 0
Telefax: 0 51 99 / 9 89 - 46
E-Mail: nna@nna.niedersachsen.de
Internet: www.nna.de

Redaktion
Dr. Renate Strohschneider
Doris Blume-Winkler
NNA
Hof Möhr, Schneverdingen
Telefon: 0 51 99 / 9 89 - 38

Bezugspreis
Schutzgebühr 2,60 €

Titelbild
Heidelandschaft nahe der Wümmequelle
(Foto: J. Prüter)

ISSN 09 38-99 03

Gedruckt auf Recyclingpapier (aus 100% Altpapier)

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser, die Erhaltung von Offenlandstandorten ist nur dann zu gewährleisten, wenn die Nutzung aufrecht erhalten bleibt. Angesichts des zunehmenden Rückzugs der Landwirtschaft aus den schwer zu bewirtschaftenden und ertragsschwachen Standorten sind diese Teile unserer Kulturlandschaft deshalb in Gefahr. Besonders spürbar ist dies in den Grünlandregionen, hier insbesondere auf Feuchtgrünland- und Auenstandorten. Wie kann in diesen Bereichen eine Aufrechterhaltung der Nutzung erfolgen, die mit geringem ökonomischen Aufwand auskommt, sich aber effektiv auf die Erhaltung dieser Landschaft auswirkt? In mehreren Bundesländern laufen derzeit Beweidungsprojekte mit großen Weidetieren – dies können Wildtiere oder geeignete robuste Haustierrassen sein – die verschiedene Ansätze hinsichtlich der Pflege verfolgen und wissenschaftlich begleitet werden. Ein Schwerpunkt des aktuellen Heft-

tes ist daher dem Thema „Großsäuger in der Landschaftspflege“ gewidmet.

Die EU-Agrarreform knüpft einen Teil der Ausgleichszahlungen für Landwirte an die Einhaltung von Umweltauflagen. Die sogenannte gute fachliche Praxis in der Landwirtschaft muss sich also künftig stärker als bisher daran orientieren, wie negative Auswirkungen auf Natur und Umwelt vermieden werden können. Im Bundesnaturschutzgesetz wurden Vorgaben zur guten fachlichen Praxis in der Landwirtschaft gemacht, die von den Bundesländern umzusetzen sind. Angesichts festzulegender Standards und der Festschreibung im Gesetz – seien es nun landwirtschaftliche Fachgesetze oder das Naturschutzgesetz – drohen alte Gräben wieder aufzureißen. Anlässlich einer Fachtagung der Alfred Toepfer Akademie in Kooperation mit dem BUND Landesverband Niedersachsen e. V. kam es zu einem Meinungsaustausch hinsichtlich dieser Reform zwischen Landwirtschafts- und Naturschutzvertretern. Eine Zusammenfassung

dieser Veranstaltung finden Sie in diesem Heft.

Im Naturschutz hat privates und ehrenamtliches Engagement eine lange Tradition. Das Niedersächsische Pflanzenarten-Erfassungsprogramm mit seinen regelmäßig stattfindenden Botanikertreffen spiegelt dies wider. Im Mai 2003 konnte das 20-jährige Jubiläum des Botanikertreffens an der Naturschutzakademie im Camp Reinsehlen begangen werden. Die vom Niedersächsischen Landesamt für Ökologie traditionell bei diesen Treffen durchgeführte gemeinsame Pflanzenkartierung führte, dem besonderen Anlass entsprechend, zu überraschenden und für den Pflanzenschutz höchst bedeutsamen Ergebnissen und einer kleinen Sensation.

Lesen Sie mehr dazu in diesem Heft, das noch weitere interessante Kurzberichte aus der Arbeit der Akademie enthält.

Ihr
Dr. Johann Schreiner
Direktor der Alfred Toepfer
Akademie und Professor



Inhalt Mitteilungen . . .

. . . aus den Veranstaltungen

- 4 Gute fachliche Praxis in der Landwirtschaft
- 6 Großsäuger in der Landschaftspflege
- 9 Weidelandschaften in Schleswig-Holstein
- 10 Weidelandschaft und Erholung
- 11 Ganzjähriger Einsatz großer Weidetiere für den Naturschutz und die Landschaftspflege
- 12 Problemfall heimische Exoten
- 15 20. Botanikertreffen – Ergebnisse der Kartierung im Camp Reinsehlen
- 18 Natürlich Niedersachsen – die BUND-Bilanz
- 18 Naturschutz ist für alle da! Und stellt vor Ort etwas auf die Beine!
- 20 Naturliebe per Mausclick?



. . . vom Hof Möhr und Camp Reinsehlen

- 22 Natur erleben mit allen Sinnen auf Hof Möhr
- 22 Das Schweigen im Wald – oder: Teamentwicklung im Hochseilgarten



. . . aus der Forschung

- 24 Die Heidelandschaften des atlantischen Europa



. . . aus der Lüneburger Heide

- 26 Frischer Wind in alter Heide
- 30 Das NSG Lüneburger Heide als Europäisches Vogelschutzgebiet



. . . über Neuerscheinungen

- 33 Neue NNA-Berichte und Bücher

. . . aus dem Veranstaltungskalender

- 34 Veranstaltungen im Jahr 2004



Gute fachliche Praxis in der Landwirtschaft – klare Verhältnisse zwischen Naturschutz und Landwirtschaft?!

Fachtagung der NNA in Zusammenarbeit mit dem BUND Landesverband Niedersachsen e. V.

von Renate Strohschneider

Im neuen Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) (seit April 2002 in Kraft) wird das Verhältnis zwischen Naturschutz und Landwirtschaft in §5 Abs. 4 neu definiert. Der Begriff der guten fachlichen Praxis in der Landwirtschaft wurde in das Rahmengesetz eingeführt und die Mindestanforderungen in insgesamt 7 Spiegelstrichen definiert. Der Gesetzgeber erwartet dabei von den Landwirten die Einhaltung der Mindeststandards zur Erhaltung der Kulturlandschaft und zur vorsorgenden Nutzung der natürlichen Ressourcen ohne eine zusätzliche Honorierung.

Bisher gab es Kriterien für die Einhaltung einer guten fachlichen Praxis vorwiegend in den für die Landwirtschaft geltenden Fachgesetzen. So im Bereich des Düngemittelsatzes (DüngMG § 1a), des Pflanzenschutzes (PflSchG § 2a) und des Bodenschutzes (BBodSchG § 17). Bei der Umsetzung des novellierten BNatSchG auf Länderebene ist deshalb ein Abgleich der Mindestanforderungen an die gute fachliche Praxis im Naturschutzgesetz mit denen in den landwirtschaftlichen Fachgesetzen erforderlich. Vertreter der Landwirtschaft wie des Naturschutzes müssen sich über Standards verständigen, die als gute fachliche Praxis der Landwirtschaft gelten sollen und sowohl den Anforderungen des Naturschutzes als auch denen der Landwirtschaft genügen. Bei der Diskussion der geltenden Mindestanforderungen gilt es zu vermeiden, dass sich alte Gräben zwischen den betroffenen Interessengruppen wieder auftun. Dies betrifft insbesondere die Frage des finanziellen Ausgleichs von ökologischen Zusatzleistungen.

Bis 2005 soll Niedersachsen die Novelle in seinem Naturschutzgesetz umsetzen. Der Diskussionsprozess ist derzeit also noch in vollem Gang. Anlass genug für die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz, in Kooperation mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Niedersachsen e.V. zu einem Workshop einzuladen. Gut 60 Teilnehmer/Innen aus Naturschutz- und Landwirtschaftsverwaltung sowie von Verbänden diskutierten die Vorgaben des Rahmengesetzes, insbesondere im Hinblick auf die geforderten Mindeststandards zur standortangepassten Bewirtschaftung und die Voraussetzungen für eine Umsetzung in Niedersachsen. Es wurde dabei deutlich, dass es innerhalb des Naturschutzes und der Landwirtschaft noch sehr unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, was als Standard einer guten fachlichen Praxis gilt. Die Formulierung und Festlegung von Kriterien für die gute fachliche Praxis in der Landwirtschaft werden deshalb von beiden Interessengruppen als dringend erforderlich angesehen.

Über die Festlegung und Vereinheitlichung von Standards zur guten fachlichen Praxis in den anderen EU-Mitgliedsländern (Stichwort Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft) bestehen ebenfalls noch Unklarheiten. Die prinzipielle Möglichkeit von Ausgleichszahlungen für zusätzliche ökologische Leistungen durch die EU ist zwar gegeben, die Kriterien für zusätzliche Leistungen sind aber auch dafür noch auszudiskutieren. Hinsichtlich der Umsetzung des Rahmenrechts auf niedersächsischer Landesebene interessiert insbesondere die Frage, was letztlich im Naturschutzgesetz und was in den Fachgesetzen bzgl. der Einhaltung der guten landwirtschaftlichen Praxis festgeschrieben werden soll. Im Folgenden werden nun die bei der Fachtagung gehaltenen Vorträge und Ergebnisse der Diskussion kurz skizziert.

Einleitend wies Dr. Manfred Klein, Leiter der Abteilung Integrativer Naturschutz im Agrar-, Forst- und Siedlungsbereich im Bundesamt für Naturschutz (BfN), darauf hin, dass es bisher im Bundesnaturschutzgesetz keine ausreichende Konkretisierung der guten fachlichen Praxis in der Landwirtschaft gab. Dies war aber eine langjährige Forderung des Naturschutzes. Mit der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes begibt sich der Naturschutz nun erstmals auch auf landwirtschaftliche Flächen. Es handelt sich bei der Neuregelung allerdings bisher um eine symbolische Konstruktion, die von den Ländern weiter zu entwickeln und zu konkretisieren ist. Dabei sind auch regionale und lokale Ebenen zu betrachten. Spezielle Studien, die das Bundesamt für Naturschutz in Auftrag gegeben hat, sollen zu einer naturschutzfachlichen Konkretisierung der guten fachlichen Praxis beitragen.

Vom Fachgebiet Naturschutz der Universität Marburg wurde 2000 ein vom BfN betreutes und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördertes Forschungs- und Entwicklungs (F&E)-Vorhaben zur „Naturschutzfachlichen Konkretisierung der guten fachlichen Praxis in der Landwirtschaft“ übernommen. Dipl.-Biol. Dirk Rüppel, Universität Marburg, erläuterte das Projekt und dessen Ziele. Eine im Rahmen des Projekts entwickelte Methodik soll eine Regionalisierung bzw. lokale Präzisierung der guten fachlichen Praxis möglich machen. Wesentliche Bausteine sind dabei die Formulierung von Naturschutzqualitätszielen und –standards, Regeln zur Definition von landschaftlicher Eigenart, Anpassungs- und Quantifizierungsalgorithmen und Vorschläge zur Überwachung der Einhaltung guter fachlicher Praxis. Die Methode wurde in den Testregionen Rhön und Uckermark erprobt. Als ein Zwischenergebnis wurde festgehalten, dass der §5 Abs. 4 BNatSchG nur dann Sinn macht, wenn in ausreichendem Umfang Kontrollen erfolgen.

Dazu wurde ebenfalls im Rahmen des erwähnten F&E-Vorhabens im Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung e. V. (ZALF), Müncheberg, ein Verfahren entwickelt und in entsprechenden Softwareprodukten umgesetzt. Die Vorteile in der Anwendung des „Managementsystems für satellitengestützten, ortsspezifischen Pflanzenbau zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der Landwirtschaft und zur Förderung ihrer Umweltleistungen“, kurz „Pre Agro“ (precision agriculture) erläuterte Dr. Armin Werner, Leiter des Instituts für Landnutzungssys-

teme und Landschaftsökologie im ZALF. Das System erlaubt es, auf kleinräumig auftretende Standortunterschiede mit einer entsprechend standortangepassten Bewirtschaftung (z.B. hinsichtlich Bodenbearbeitung, Düngemiteleinsatz, Nutzungsart) zu reagieren und dieses auch sehr genau dokumentieren zu können (z. B. als Nachweis für erbrachte Umweltleistungen).

Gerade mit dem von der EU geforderten Nachweis der Einhaltung vorgegebener Regeln für die gute fachliche Praxis sieht die Landwirtschaft erhebliche Probleme auf sich zukommen. Diese Anforderungen sind von kleinen und mittleren wenig spezialisierten Betrieben nur schwer zu erfüllen. Ulrich Jasper von der Bundesgeschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) wies darauf hin, dass der praktische Landwirt sich heute nicht nur mit betriebswirtschaftlichen Belangen auseinander zu setzen hat. Er ist gefordert, sich mit den vielfältigen Neuregelungen im Rahmen der EU-Agrarreform aber auch hinsichtlich der Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes zu befassen und diese auch zu berücksichtigen, will er nicht entsprechende Fördergelder verlieren. Dies bedeutet jedoch einen erhöhten Zeitwand. Auch ist der Beratungsbedarf der Landwirte bzgl. der Neuregelungen erheblich gestiegen.

In Niedersachsen können nun seit kurzem vor allem ökologisch wirtschaftende Betriebe eine Spezialberatung zu allen Fragen im Naturschutz in Anspruch nehmen. Diese Möglichkeit der Spezialberatung ist in Deutschland bisher einmalig und wurde von Ulrich Prolingheuer, Geschäftsführer des Kompetenzzentrums Ökolandbau (KÖN), Visselhövede vorgestellt. Ziel der Naturschutzberatung ist es, eine stärkere Integration von Naturschutzleistungen im ökologischen Landbau zu fördern.

Allen Landwirten stehen zudem die Landwirtschaftskammern als Fachbehörden für die Beratung offen. Eine der Pflichtaufgaben der Landwirtschaftskammern ist es, praxisorientierte Leitlinien für die Betriebe über die „Anforderungen an eine ordnungsgemäße Landwirtschaft und nachhaltige Produktion“ zu erstellen und diese auch laufend fortzuschreiben. Solche Leitlinien für ordnungsgemäße Bewirtschaftung gibt es auf Seiten der Landwirtschaft bereits seit 100 Jahren. Franz Jansen-Minßen, lfd. Landwirtschaftsdirektor und Geschäftsbereichsleiter Landwirtschaft bei der Landwirtschaftskammer Weser-Ems wies darauf hin, dass diese Leitlinien in jüngerer Zeit ein wichtiger Diskussionsbeitrag und eine Basis für die Ausformulierung der Agrarumweltmaßnahmen, insbesondere bei Ausgleichsmöglichkeiten für Umweltauflagen im Rahmen des niedersächsischen PROLAND-Programms gewesen seien. Die Landwirtschaftskammer Weser-Ems hat im Februar 2003 gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer Hannover wiederum eine Neufassung der Leitlinien erarbeitet, die sich nun im Abstimmungsprozess befindet.

„Die Priorität der Landwirtschaft liegt aber nach wie vor in der Ernährungssicherheit und nicht in der Landschaftspflege“ war die Kernaussage des Präsidenten des niedersächsischen Landvolks Werner Hilse. Er betonte, dass die landwirtschaftlichen Fachgesetze vornehmlich auf dieses Ziel ausgerichtet sind. In diese Gesetze gehen immer auch die jeweils neuesten Ergebnisse der Forschung ein. So

gelten z.B. bei der Düngung inzwischen andere Kriterien für die gute fachliche Praxis als noch vor einigen Jahren. Der landwirtschaftliche Berufsstand sieht daher eine Festlegung von Kriterien guter fachlicher Praxis ausreichend in den Fachgesetzen definiert und betrachtet eine weitere Regelung im Naturschutzgesetz als unnötig.

Ein Ziel der guten fachlichen Praxis ist die nachhaltige Sicherung der Bodenfruchtbarkeit und der Leistungsfähigkeit des Bodens als natürliche Ressource. In § 17 Bundesbodenschutzgesetz (BBodSchG) werden Grundsätze für die gute fachliche Praxis genannt. Darauf verwies Prof. Dr. Klaus Sommer, Leiter des Institutes für Betriebstechnik und Bauforschung der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), Braunschweig. Im BBodSchG wird eine standortangepasste Bodenbearbeitung und die Erhaltung und Verbesserung der Bodenstruktur sowie die Vermeidung von Bodenverdichtung und Bodenabtrag gefordert. Der speziellen Vorsorge gegen Bodenschadverdichtung und Bodenerosion dient auch ein 2001 veröffentlichtes Bund-Länder-Papier des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, auf das Prof. Sommer Bezug nahm. Da es Grenzwerte für Bodenverdichtung auf Grund regionaler Unterschiede nicht gibt, könnten auf Bodentypen und -zustände bezogene Empfehlungen für Reifen-Innendrucke eine Lösung sein. Auch in den Zulassungsstellen könnte etwas im Sinne des Bodenschutzes getan werden, indem die zulässige Breite landwirtschaftlicher Fahrzeuge über 380 cm hinaus künftig gestattet würde. Beides trägt wesentlich zu einer Verringerung der Bodenverdichtung durch schwere Landmaschinen bei.

Zur Vermeidung von Wettbewerbsverzerrungen sind einheitliche Standards zur guten fachlichen Praxis in allen Mitgliedsländern notwendig. Die Implementierung von Umweltstandards der EU in die Gesetzgebung der Mitgliedsstaaten verläuft jedoch insgesamt sehr schleppend. Imke Lübbecke, WWF Deutschland, hob in diesem Zusammenhang hervor, dass es derzeit innerhalb der EU kein Pendant zum Bundesnaturschutzgesetz gibt. Schritte zur Umsetzung von Umweltstandards in die EU-Agrarpolitik wurden u.a. mit der Mac Sharry Reform von 1992, der Agenda 2000 und mit den Luxemburger Beschlüssen 2003 unternommen. In der Agenda 2000 gilt beispielsweise in der Verordnung VO EU 1259/1999 die Option, dass Mitgliedsstaaten Zahlungen aus der 1. Säule der Agrarpolitik an die Einhaltung von Umweltstandards zu binden haben (Cross Compliance). Nach VO EU 1257/1999 zur Entwicklung ländlicher Räume müssen EU Mitgliedsstaaten die gute fachliche Praxis definieren. Die Einhaltung der guten fachlichen Praxis ist Voraussetzung für die Teilnahme der Landwirte an Agrarumweltprogrammen und Ausgleichszulagen.

In den Luxemburger Beschlüssen sind als horizontale Verordnung (VO Art 5 Anhang IV) die Grundanforderungen an die Betriebsführung postuliert. Die Mitgliedsstaaten müssen sicherstellen, dass alle landwirtschaftlichen Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand erhalten bleiben. Sie legen dazu auf nationaler oder regionaler Ebene Mindestanforderungen nach Anhang IV fest. Im Bereich Grünland ist sicherzustellen, dass



Dauergrünland, welches gemäß dem für 2003 gestellten Flächenantrag als Dauergrünland genutzt wurde, als solches erhalten bleibt.

Bezüglich der Umsetzung und Kontrolle gilt, dass Mitgliedsstaaten 1 % der landwirtschaftlichen Betriebe auf die Einhaltung der Cross Compliance-Vorschriften kontrollieren müssen. 25 % der Zahlungen, die sich aus der Anwendung der Cross Compliance-Regelung ergeben verbleiben im Mitgliedsstaat, 75 % fließen in den Europäischen Ausgleichs- und Garantiefonds zurück. Die EU Kommission erarbeitet bis spätestens 31.12.2007 einen Bericht über die Einhaltung der Cross Compliance in den Mitgliedsstaaten und unterbreitet gegebenenfalls Vorschläge zur Anpassung von Anhang III.

In welchen Fällen von einer Übererfüllung der guten fachlichen Praxis gesprochen werden und eine Honorierung der Leistungen erfolgen kann, führte Prof. Dr. Christian Schrader, Fachgebiet Rechtsfragen der Technikentwicklung der Fachhochschule Fulda, aus. Er nannte dazu als Beispiel die Einrichtung von Vernetzungselementen (Hecken, Feldrainen und Trittsteinbiotopen). Diese Leistung wurde aus dem Zusammenhang der guten fachlichen Praxis als Übererfüllung herausgelöst und in §5 Abs. 3 Bundesnaturschutzgesetz eigens geregelt. Auch die aktive Erhaltung und Pflege von Landschaftselementen ist bundesrechtlich nicht als

gute fachliche Praxis gefordert. Es ist aber fraglich, ob für solche Übererfüllung Ausgleichszahlungen zu leisten sind. Ausgleichszahlungen lassen sich nur legitimieren, wenn sie über eine Subvention für die Einhaltung geltenden Rechts hinausgehen. Die europarechtlichen Grenzen werden mit der EU-Agrarreform jedoch enger. Die EU wird künftig verschärfte Umweltauflagen in Form von Mindestanforderungen (in den Bereichen Bodenerosion, organische Substanz im Boden, Bodenstruktur und Instandhaltung von Flächen) für die Mitgliedsstaaten vorgeben um zu verhindern, dass es in nationalen Vorschriften zu einem Absinken der Standards zwecks weiterer Erhaltung der EU-Förderfähigkeit kommt.

Als ein Fazit der Veranstaltung wurde festgestellt, dass nicht wenige Landwirte sich durch das neue Bundesnaturschutzgesetz in Ihren Rechten als Flächenbesitzer und selbständiger Unternehmer beschnitten fühlen. Dass dies vom Gesetzgeber so nicht beabsichtigt ist, muss in vielen Gesprächen erst vermittelt werden. Landwirte und Naturschützer sprechen häufig allerdings nicht dieselbe Sprache. Das jeweils fachtypische Vokabular wird nicht beherrscht. Möglicherweise könnte dies auch ein Grund für die momentan mehr emotional als sachbezogen geführten Diskussionen sein. Hier wird von beiden Seiten ein Fortbildungsbedarf gesehen.

Kontakt:

Dr. Renate Strohschneider
NNA, Hof Möhr,
29640 Schneverdingen
E-Mail:
renate.strohschneider
@nna.niedersachsen.de

Großsäuger in der Landschaftspflege¹

von Gertrud Hartmann

Heckrinder, Wisente, Elche, Koniks und Przewalskipferde im Dienste des Naturschutzes - wie kann das aussehen? Keine Frage, dass diese großen Weidetiere faszinieren. Man assoziiert Wildnis und ist erleichtert, dass es sie auch in Mitteleuropa noch geben könnte. Kleinräumig zwar, aber immerhin. Die neue Wildnis steht im Kontrast zu einengenden Stadtlandschaften, monotonem Straßenbegleitgrün und hypergepflegten Vorgärten. Sie steht ebenso in Kontrast zur industriellen Landwirtschaft, in der Tiere weniger als Lebewesen behandelt sondern eher als Produktionsfaktoren optimiert werden. Wildtiere und Robustrassen, die

nicht marktkonform sind, lösen gänzlich andere Gefühle aus als Mitleid und schlechtes Gewissen.

Die außerordentlich positive Resonanz, die es zu den Beweidungsprojekten mit Großsäugern gibt, zeigt, dass es anscheinend Zeit ist für neue Leitbilder und neue Modelle für den Naturschutz. Schon warten viele ungeduldig auf die Rückkehr der Auerochsen, auf die Wiederbesiedlung der Landschaft durch Elche, Wisente, Luchse und Wölfe. Auch in der öffentlichen Wahrnehmung ist das Thema angekommen. Aus Osteuropa wandern Arten nach Deutschland ein, die einstmals hier heimisch waren und hinterlas-

¹ Dieser Beitrag gründet inhaltlich auf Referaten, die anlässlich der Veranstaltung „Großsäuger in der Landschaftspflege“ (NNA-Veranstaltung 14/03, 29.–30.04.03, Camp Reinsehlen, Schneverdingen) gehalten wurden. Als Referenten und Referentinnen beteiligt waren:

1. Dr. Margret Bunzel-Drüke, ABU, Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V., Bad Sassendorf
2. Dipl. Ing. Michael Buschmann und Dipl. Ing. Erika Schumacher, Umweltinstitut Höxter
3. Prof. Dr. Bernd Gerken und Hans-Georg Wagner, Universität Paderborn, Abt. Höxter
4. Dipl. Ing. Jürgen Göttke-Kroogmann, Kroege
5. Dipl. Biol. Gerd Kämmer, Geschäftsführer des BUNDE WISCHEN e.V., Schleswig
6. Jörg-Andreas Krüger, Projektleiter Natur- und Umweltschutz, NABU Niedersachsen
7. Dr. Annette Prochnow, Institut für Agrartechnik Bornim e.V., Abteilung Technikbewertung und Stoffkreisläufe, Potsdam-Bornim
8. Dipl. Biol. Edgar Reisinger, Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie, Jena
9. Dr. Uwe Riecken, Bundesamt für Naturschutz (BfN), Bonn
10. Dipl. Biol. Jutta Sandkühler, Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein, Projektbüro E+E-Vorhaben „Halboffene Weidelandschaft Höltingbaum“
11. Dr. Erika Vauk-Hentzelt, Deutsche Wildtier Stiftung, Fintel

sen ihre Eindrücke auch in der Presselandschaft. Aus den Niederlanden kommen – z.B. unter der Überschrift „Serengeti hinter dem Deich“² – begeisterte Erfahrungsberichte über neue Wildnisgebiete auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Polderflächen. Die Vegetation muss hier viele Jahre nach der Ausrottung von Auerochsen, Wisenten, Wildpferden und Elchen wieder mit der Anwesenheit von großen wildlebenden Pflanzenfressern (Megaherbivoren) rechnen. Die potentiell natürliche Vegetation wird im Licht der Megaherbivoren-Theorie überdacht³.

Das niederländische Konzept wirkte ansteckend. Noch sind die neuen Wildnisgebiete, zumindest in Deutschland klein bis sehr klein. Es handelt sich um Flächengrößen von 30 bis 300 ha. Deutlich mehr Raum stellen dagegen unsere Nachbarn den großen Grasern zur Verfügung. Im Oostvaardersplassen (Staatsbosbeheer; Flevoland) sind es immerhin 5.600 ha! Für die derzeit laufenden Vorhaben zur ganzjährigen Beweidung gibt es zwei grundsätzlich unterschiedliche Ansätze: (1) Projekte mit dem Ziel Wildnis zuzulassen und (2) Projekte mit landwirtschaftlichem Schwerpunkt. Beim Wildnisansatz werden ausschließlich echte Wildtierarten eingesetzt. Hierin eingeschlossen sind das den Auerochsen ähnliche Heckrind sowie Wisent, Elch, Przewalski- oder Konikpferd, Rothirsch und Wildschwein. Kommerzielle Ziele werden nicht verfolgt, wenngleich einzelne Tiere bei Überbesatz entnommen und genutzt werden.

Dr. Margrit Bunzel-Drücke (www.abu-naturschutz.de) verfügt aus ihrem Projekt in den Lippeauen über langjährige Erfahrungen mit Heckrindern und Koniks. Sie schilderte unter anderem die praktische Arbeit. Ein großes Problem sei die Versorgung der Tiere bei Winterhochwasser. Gerade in Feuchtgebieten sei der Anteil an trockenen Ausweichflächen zu gering. Die relativ geringe Flächengröße der „Naturentwicklungsgebiete“ (maximal 100 ha im Weidegebiet in der Klostermersch) lasse keine großräumigen Ausweich- und Wanderbewegungen zu. Dieses kann auch nur in sehr geringem Umfang durch aktive Umsiedlungen ausgeglichen werden. Diesen Hilfestellungen sind Grenzen gesetzt, die unmittelbar einleuchten, wenn man sich vor Augen führt, dass die Tiere nicht an den Kontakt mit Menschen gewöhnt sind. Zudem ist auch die Größe der Tiere beachtlich. Ausgewachsene Heckrindbullen wiegen zwischen 800 und 1000 kg.

Bei Beweidungsprojekten mit landwirtschaftlichem Ansatz kommen robuste Haustierrassen zum Einsatz. Jürgen Göttke Kroogmann und Gerd Kämmer (s. nachstehenden Kurzbeitrag (www.bundewischen.de)) berichteten über eigene Erfahrungen vor allem mit Galloways. Bei Verwendung von Futter aus Feuchtgebieten seien Galloways anspruchsvollen Mast- und Milchrasen überlegen, meint Göttke-Kroogmann und nennt als entscheidenden Vorteil dieser Rasse die ausgeprägte „physiologische Amplitude“. Sie seien in der Lage im Herbst Fettreserven zu bilden, im Winter unter Nutzung dieser Reserven ausschließlich energiearmes Futter aufzunehmen und Gewichtsverluste durch kompensatorisches Wachstum im Frühjahr auszugleichen.

Internetadressen

Das Internet bietet viele lohnende Informationen zum Bereich der großen Weidetiere. Nachstehend einige Adressen, die sich z.T. auf die vorgestellten Projekte beziehen.

staff-www.uni-marburg.de/~naturs1/reisinger.html
www.abu-naturschutz.de
www.bundewischen.de
www.hutewald.de/
www.offenland.de/
www.pasture-landscape.org
www.stiftung-naturschutz-sh.de
www.weidelandchaft.de
www.minlnv.nl/grazers
www.kampf.nl/hans

Was bewegt den Naturschutz, sich für diese Form der Pflege von wirtschaftlich nicht mehr rentabel zu nutzenden Flächen einzusetzen? Hauptziel ist die Erhöhung der Biodiversität mit halbwegs ökonomischen Methoden. In seiner Einführung hebt Jörg-Andreas Krüger das Ziel „Einzug von dynamischen Entwicklungen in die Landschaft“ hervor (s. Kurzbeitrag S.11). Die großen Pflanzenfresser nehmen eine Schlüsselrolle innerhalb der Ökosysteme ein. Die tierischen Lebensäußerungen schaffen Kleinstrukturen wie Suhlstellen, Lager und Wechsel, aber auch „Verletzungen“ von Gehölzen durch Schäl- und Verfagen. Auch Kot und Aas tragen zur Diversität der Ausstattung des Naturraumes bei.

Professor Bernd Gerken (www.hutewald.de) berichtete über das 170 ha große Projektgebiet im Reiherbachtal. Auch er bestätigte, dass Dung zu einem deutlichen Anstieg der Artenzahl führt. Gerade die erheblichen Mengen, die durch Heckrinder abgegeben würden, seien ein Anziehungspunkt für viele Insektenarten, die ihrerseits wieder eine Nahrungsquelle für weitere Artengruppen wie z.B. Fledermäuse darstellen. Die Aktivitäten der Großsäuger würden zu Rohbodenstandorten führen, aber durch Verbiss auch zu einer Aufhellung des Waldes und damit zu einer Förderung von lichtliebenden Arten. Den optimalen Flächenbesatz zu finden, sei nicht leicht. Für die Flächen im Reiherbachtal stellt er fest, dass der Besatz im Sommer eher zu gering und im Winter eher zu hoch sei. Das Gebiet sei zu klein für eine typische Saisondynamik, d.h. es lasse Wanderungen in optimale Bereiche nicht zu. Gerken betont die Notwendigkeit von wissenschaftlichen Begleituntersuchungen. Hans-Georg Wagner, Mitarbeiter im gleichen Projekt, berichtete über die Ergebnisse seiner Flechtenkartierung. Auffallend sei dabei die Zunahme von lichtliebenden epiphytischen Arten, die gerade auch als Kennarten der historisch alten Wälder gelten.

Beweidung fördert den Mosaikcharakter der Vegetation und bringt Struktureichtum mit sich. Außerdem gehörten Störstellen in der Natur dazu, meint auch Edgar Reisinger (staff-www.uni-marburg.de/~naturs1/reisinger.html) von der Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie

² Der Spiegel, 32/2001

³ Kaiser, T. (2002): Das Konzept der potentiell natürlichen Vegetation im Lichte der Megaherbivoren-Theorie, Natur und Kulturlandschaft 5, Höxter/Jena.

Tabelle 1: Kosten und Leistungen von Verfahren des Offenlandmanagements (Quelle: A. Prochnow und R. Schlauderer, „Agrartechnische Forschung“ (Heft 3 (2002) S 47-54)

Verfahren	Intervall [Jahre]	Kosten [€/ha*a]	Leistungen	
			Markt	Förderung
Beweidung				
• Schafe	1	175...385	13... 18	160...260.
• Wildtiere	1	105...235	83...115	0
Schnitt				
• Mähen und Räumen	1...3	60...350	0...212	50...350
• Mulchen	1...3	8...175	0	≤ 175
Entbuschen	2...20	140...500	0	≤ 500
Boden freilegen				
• Bodenbearbeitung	≥	≤ 25... 65	0	≤ 5
• Abplaggen	20...40	13...250	0	≤ 250
Kontrolliertes Brennen	2...10	4...71	0	0



Holger Sonnenburg;
Bernd Gerken:
Das Hutewaldprojekt
im Solling.
Ein Baustein für eine
neue Ära des Natur-
schutzes.
Höxter: Verlag Huxaria
ISBN: 3-934802-17-6

Kontakt:
Gertrud Hartmann
NNA, Hof Möhr,
29640 Schneverdingen
E-Mail:
gertrud.hartmann@nna
.niedersachsen.de

und erklärt den Reichtum einer Landschaft als Kotreichtum, Aasreichtum und Totholzreichtum, da diese Elemente immer auch anziehend auf viele Tierarten wirken würden. Kurzgefasst konstatiert er: BERLIN – Beweidung erhält regionale Landwirtschaft inklusive Naturschutz.

Viele begeisterte Berichte, viele überzeugende Ergebnisse. Allerdings kann die Frage nach den Kosten bei aller Faszination nicht lange ausgeblendet werden: „Ohne Förderung geht es nicht“. Dieser Satz fiel bei der Fachtagung wiederholt. Göttke-Kroogmann führte zudem für den landwirtschaftlichen Ansatz aus, dass ohne Direktvermarktung keine Rentabilität gegeben sei und dass die Vermarktung noch einmal soviel Arbeitseinsatz erfordere wie die Tierhaltung. Dr. Annette Prochnow stellte ihre Untersuchungen und Recherche-Ergebnisse zu den Kosten der unterschiedlichen Managementansätze für die Pflege von Truppenübungsplätzen vor. Die Tabelle 1 gibt einen Eindruck davon wider, dass die Frage „Was lohnt sich?“ stark von den speziellen lokalen Bedingungen abhängig ist. Genauer zur Methode und zu den ausgewählten Untersuchungsgebieten ist nachzulesen in „Agrartechnische Forschung“ (Heft 3 (2002) S 47-54).

Welche Rolle hat die Öffentlichkeit bei den Projekten mit großen Weidetieren? Der Mensch wird nicht ausgeschlossen, sondern nimmt als Beobachter teil. Ganzjährige Beweidung mit großen Pflanzenfressern trägt zu Erhöhung der Biodiversität bei und damit ebenso zum Erlebniswert der Landschaft. Der Naturschutz kann mit diesen Projekten daher nicht nur hinsichtlich der erreichten Artenvielfalt punkten. Für diese Form der extensiven Grünlandnutzung wird fast selbstverständlich auch die Akzeptanz der Öffentlichkeit erreicht. Fast, denn natürlich ist auch eine Information der Öffentlichkeit erforderlich. Diese neuen Wildnisgebiete sind keine Streichelzoos. Gerade in den

dicht besiedelten Gebieten muss mit einer intensiven Freizeitnutzung gerechnet werden. Mit der Einrichtung von großflächigen Weideprojekten ist immer auch eine umfangreiche Abzäunung verknüpft. Da steht die Faszination Wildnis auf der einen Seite und der versperrte Zugang auf der anderen Seite der Akzeptanzbereitschaft. Jutta Sandkühler (www.stiftung-naturschutz-sh.de) von der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein schildert dieses Problem im nachstehenden Artikel ausführlicher.

Dr. Uwe Riecken (www.pasture-landscape.org) vom Bundesamt für Naturschutz stellte abschließend klar, dass die neue Wildnis nicht das Konzept des Naturschutzes sei für die Pflege von landwirtschaftlich nicht mehr rentabel nutzbaren Flächen, sondern dass es neben anderen Gültigkeit habe. Extensive Weidesysteme seien als Notnagel etabliert worden. Sie seien aber auch eigenständige fachlich gut begründete Notwendigkeit des Naturschutzes. Halboffene Weidelandschaften gehörten mit zu den artenreichsten Biotopen. Das Thema bleibt noch für viele Jahre spannend, denn es werden fortlaufend neue Projekte entwickelt. Zudem sind viele Fragen offen. Zur Klärung dieser Fragen und um Regelungslücken zu schließen, wurde eine länderübergreifende Arbeitsgruppe eingerichtet mit dem Ziel, die nachstehenden Themen zu bearbeiten:

1. Agrarfragen und Fördermöglichkeiten für den landwirtschaftlichen Ansatz
2. Fragen des Jagd-, Forst- und Waldrechts unter Einbeziehung von Fragen der Eingriffsregelung, der Verkehrssicherheit und Haftungsfragen
3. Veterinärrechtliche und tierschutzrechtliche Fragen
4. Naturschutzfachliche und naturschutzrechtliche Fragen
5. Technische Fragen (Zaunkonstruktion, Baurecht, Gehegestaltung)

Weidelandschaften in Schleswig-Holstein – von der Wahl geeigneter Rassen bis zur Direktvermarktung

von Gerd Kämmer

Allgemeines zum Verein BUNDE WISCHEN

Der Verein BUNDE WISCHEN bewirtschaftet in Schleswig-Holstein mittlerweile ca. 700 ha Dauergrünland zwischen Neumünster und der dänischen Grenze. Die landwirtschaftliche Nettofläche beträgt 517 ha. Die Flächen verteilen sich auf 13 Standorte und werden mit einer Galloway-Herde von rund 430 Tieren in Ganzjahresweide bewirtschaftet. In einem Projekt weidet zusätzlich eine kleine Konikherde. Teilflächen werden zur Winterfuttergewinnung einmal im Jahr gemäht. Vier der Projekte können als „Halboffene Weidelandschaften“ bezeichnet werden. Dazu gehören das Stiftungsland Schäferhaus mit 260 ha (gleichzeitig anerkannter Naturerlebnisraum des Landes Schleswig-Holstein), das NSG Reesholm an der Schlei bei Schleswig mit 100 ha, der Landschaftspflegehof Hartwigswalde bei Neumünster mit 100 ha und das NSG Bültsee in der Nähe von Eckernförde mit 40 ha.

Der Verein beschäftigt 10 Festangestellte und darüber hinaus 7 über das Arbeitsamt geförderte Kräfte. Neben den Arbeiten auf den eigenen Flächen werden Naturschutzarbeiten auch als Dienstleistung angeboten. Im Geschäftsbetrieb werden auch landwirtschaftliche Lohn-, Pflanz- und Pflegearbeiten durchgeführt.

Der Verein ist „anerkannter Landwirt“ und erhält die entsprechenden Prämien für einen Teil der Mutterkühe sowie die Prämien bei Schlachtung der Tiere. Der Betrieb ist Bio-Betrieb nach EU-Ökoverordnung und nimmt zusätzlich am Programm „Gütezeichenfleisch vom Robustrind Galloway“ der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein teil. Das Fleisch der Tiere wird ausschließlich direkt vermarktet. Den größten Anteil nimmt dabei z.Z. die Abgabe größerer Fleischmengen vom Schlachter direkt an den Kunden ein. Im Aufbau ist allerdings ein Hofladen in Schleswig, der dann auch kleinere Mengen tiefgekühlt für den Verbraucher bereithält.

Bei der Planung von Weideprojekten sind eine Reihe wichtiger Punkte zu beachten, von denen einige hier kurz beleuchtet werden sollen:

Auswahl der Rassen

Wir haben uns für Galloways entschieden, da das zu Beginn unserer Arbeit im Jahre 1988 die einzigen Extensivrinder waren, die einigermaßen erschwänglich waren. Neben der Gutmütigkeit auch der Bullen haben sie den entscheidenden Vorteil der Hornlosigkeit, gerade vor dem Hintergrund der immer neuen Vorschriften aus dem Bereich der Veterinärmedizin und der Kennzeichnungsverordnung. Will man Projektflächen für Besucher zugänglich machen, sind Galloways sicherlich besser geeignet als Highlands. Auf der anderen Seite kann man mit Heckrindern Betretungsverbote auf den Flächen mit Nachdruck durchsetzen. Entscheidend bei der Rassewahl

ist allerdings die Genügsamkeit und Widerstandskraft der Tiere, die sie für eine ganzjährige Freilandhaltung geeignet machen. Denn gerade in den Wintermonaten findet der größte Teil der Landschaftsgestaltung durch die Tiere statt, die aus naturschutzfachlicher Sicht von besonderer Bedeutung ist. Der größte Teil des Gehölzverbisses ist im Winter zu verzeichnen, die Feuchtgebiete sind teilweise nur bei Frost für die Rinder erreichbar und selbst Fichten und andere standortfremde Gehölze werden im Winter erheblich geschädigt. Bei der ganzjährigen Freilandhaltung mit geeigneten Rassen und entsprechendem Flächenzuschnitt kann auf Stallungen vollständig verzichtet werden.

Besatzdichte

Die Beweidungsdichte in Weidelandschaften liegt je nach Standort zwischen 0,3 und 0,6 GV/ha, wobei die Untergrenze durch die Behörden vorgegeben wird, da ein Besatz von unter 0,3 GV/ha nicht mehr als landwirtschaftliche Bewirtschaftung angesehen wird. Nach Möglichkeit sollte in den Weidelandschaften bis auf Ausnahmesituationen nicht zugefüttert werden, da das Verhalten der Tiere sich bei Zufütterung im Winter erheblich ändert. Sie warten nur noch in der Nähe der Futterplätze und verzichten – je nach bereitgestellter Futtermenge – u.U. ganz auf eine eigenständige Futtersuche und es kommt nicht zu den gewünschten Effekten der Winterbeweidung. In einer Weidelandschaft findet im Sommer eine deutliche Unterbeweidung statt. Die Tiere sind nicht in der Lage, die aufwachsende Vegetation kurz zu halten und genau das ist beabsichtigt, da so einem Großteil der Pflanzen die Entwicklung bis zur Samenreife ermöglicht wird. So entsteht ein vielfältiges Mosaik unterschiedlicher Strukturen. Die überständige Vegetation ist gleichzeitig der Wintervorrat für die Tiere, von dem sie den ganzen Winter bis zum Beginn der nächsten Vegetationsperiode leben müssen. Rinder haben mit ihrem komplizierten Verdauungssystem die Möglichkeit, sich den Zellwandbaustoff Zellulose effektiv zu erschließen. Viele andere Tiere sind dazu nicht in der Lage und könnten mit überständigem Gras den Winter nicht überleben.

Die richtige Wahl der Besatzdichte kann man nur im ausgehenden Winter nach dem Zustand von Flächen und Tieren beurteilen. Zu Beginn eines Projektes helfen nur Erfahrungswerte.

Veterinärmedizinische Aspekte und Kennzeichnung

Vor nicht allzu langer Zeit hat die Maul- und Klauenseuche gerade Freilandhalter in Angst und Schrecken versetzt. Dabei spielten die unmittelbaren Folgen der Krankheit für die Tiere eine untergeordnete Rolle. Vielmehr waren es die seuchenrechtlichen Bestimmungen, die die Tötung von Tieren in ganzen Landstrichen bei Ausbruch der Krankheit zur Folge gehabt hätten. Auch bei der BHV

1-Sanierung (Boviner Herpes Virus Typ 1) handelt es sich nicht um eine für die Tiere gefährliche Krankheit, sondern es geht um internationale Handelsbeschränkungen, die solche Sanierungsprogramme notwendig machen. Die vorgeschriebenen Blutprobenentnahmen sind in zeitlicher und technischer Hinsicht bei großen, halbwilden Herden und großen Flächen ein erhebliches Problem. Auch die ordnungsgemäße Kennzeichnung und Meldung von Tieren sind ein aufwendiges Unterfangen. Blutproben und Kennzeichnung sind aber unumgänglich, will man für seine Tiere Prämien aus landwirtschaftlichen Töpfen bekommen. Diese spielen bei der Finanzierung derartiger Projekte natürlich eine erhebliche Rolle und sind unverzichtbar.

Flächenzuschnitt und Herdenmanagement

Bei den vorgeschriebenen Untersuchungen hat sich gezeigt, dass es auf größeren Flächen lohnt, eine feste Fanganlage zu bauen. Für kleinere Projekte eignen sich auch mobile Fanganlagen, die dann auf mehreren Flächen eingesetzt werden können. Wenn der Flächenzuschnitt es zulässt, sollten die Fanganlagen an natürlichen Engpässen angelegt werden, so dass die Tiere zwangsweise hindurch müssen. Das Zusammentreiben der Tiere v.a. im Sommer funktioniert auch mit viel Personal nur sehr bedingt. Wir legen alle Routineuntersuchungen in das Winterhalbjahr. Nach wenigen Tagen der Anfütterung in der Fanganlage kann eine Person die gesamte Herde problemlos einfangen.

Alle männlichen Tiere werden nach spätestens 6 Monaten kastriert. Das bringt zum einen hochwertigeres Fleisch und eine höhere Schlachtpremie. Zum anderen bringen wir Ruhe in die Herden (wichtig bei Projekten mit Besucherverkehr) und wir behalten die Zucht unter Kontrolle. Pro Herde gibt es nur einen zeugungsfähigen Bullen.

Direktvermarktung

Alle Tiere werden direkt vermarktet. Da die Herde bis ins Jahr 2002 aufgebaut wurde, wurden in den letzten Jahren ca. 40 Tiere jährlich vermarktet bei ca. 110 Geburten. Die Tiere werden als Achtel oder Viertel vom Kunden direkt bei Schlachter abgeholt. Der Schlachter übernimmt die truhenfertige Zerlegung nach den Wünschen der Kunden. Da in den letzten Jahren die Nachfrage nach kleineren Portionierungen immer stärker wurde, verkaufen wir seit 2001 auch tiefgefrorenes Fleisch in kleinen Mengen. Durch die Eröffnung unseres Hofladens, erhoffen wir uns einen neuen Absatzmarkt zu erschließen.

Schlussbemerkungen

Für die Zukunft von Weideprojekten wird viel davon abhängen, wie die Fördermöglichkeiten solcher Systeme aussehen. Kostendeckend können sie nicht arbeiten, was auch verwunderlich wäre, wird doch die gesamte Landwirtschaft EU-weit subventioniert. Trotzdem sind Weidesysteme erheblich billiger als alle anderen Maßnahmen, die zur Erhaltung der Artenvielfalt durchgeführt werden. Hier sind politische und gesellschaftliche Entscheidungen gefragt. Neue Formen und Ausrichtungen der Landwirtschaft sind zwar offensichtlich politisch gewollt – so man den Äußerungen der Politik glauben schenken kann – scheitern aber leider häufig in der konkreten Umsetzung an den Formalien! Mit den Weidelandschaften haben wir die einmalige Chance, dass seit Jahrzehnten gepredigte – aber fast nie erreichte – positive Miteinander von Naturschutz und Landwirtschaft auf eine neue Ebene zu heben und kostengünstig umzusetzen. Gerade hier sollte ein erhebliches öffentliches Interesse für die künftige Ausrichtung einer naturschutzkonformen Landwirtschaft auf Grenzertragsstandorten liegen.

Kontakt:
Dipl.-Biol.
Gerd Kämmer,
Geschäftsführer des
BUNDE WISCHEN e.V.,
Königswiller Weg 13,
24837 Schleswig
E-Mail:
gerd.kaemmer@t-
online.de
Internet:
www.
bundewischen.de

Weidelandschaft und Erholungsnutzung

Erfahrungen aus einem Beweidungsprojekt am Rande der Metropole Hamburg

von Jutta Sandkühler

Während großflächige Weidelandschaften in vielen europäischen Ländern traditionell in die weitere Landschaftsnutzung eingebunden sind oder im Rahmen anthropogen orientierter Naturschutzstrategien für die Öffentlichkeit zugänglich sind, steckt in der Bundesrepublik die Einbindung der Erholungsnutzung bei der Einrichtung von Weidelandschaften noch in den Kinderschuhen.

Aus Gründen des Naturschutzes und/oder der Sicherheit der Besucher und Weidetiere sind die Landschaften meist nur eingeschränkt erlebbar. Oft kommt es bei ihrer Einrichtung zur Aufhebung bestehender Wege und damit zur

Eingrenzung der Bewegungsfreiheit Erholungssuchender. Eine besondere Problematik ergibt sich, wenn ganze Flächen als Erholungsraum nicht mehr zur Verfügung stehen und somit ein selbstbestimmtes Natur-Erleben außerhalb von Wegen nicht mehr möglich ist.

Eine solche Situation ergab sich auf einem ehemaligen Standortübungsplatz der Bundeswehr am Stadtrand von Hamburg. Der militärische Übungsbetrieb wurde dort Mitte der Neunziger Jahre eingestellt. Bis zur Ausweisung als Naturschutzgebiet vergingen drei Jahre. In dieser Zeit entwickelte sich auf den 550 Hektar großen Flächen eine breitgefächerte Freizeitkultur, die aufgrund fehlender Instrumente nur schwer zu reglementieren war. Auch nach der Unterschutzstellung gestaltete es sich äußerst schwierig, die Flächen von der nun etablierten Erholungsnutzung frei zu halten.

Eine wesentliche Änderung der Nutzung erfolgte mit der Einrichtung einer Weidelandschaft. Im Rahmen des vom Bundesamt für Naturschutz und den Ländern Hamburg

und Schleswig-Holstein geförderten Erprobungs- und Entwicklungsvorhabens „Halboffene Weidelandschaft Höltingbaum“ wurden zwei Weideflächen mit einer Ausdehnung von 45 und 180 Hektar eingezäunt. Damit wurde den Besuchern ein großer Erholungsraum entzogen. Zwar war das Betreten der Flächen bereits durch die NSG-VO untersagt, der Zaunbau führte dennoch zu Protesten in der Bevölkerung.

Die Einrichtung eines Hundefreilaufplatzes und einer Freizeitfläche konnte den Erholungsdruck auf die Flächen abmildern. Durch die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Vorhabens wurde zunehmend Verständnis für die Idee der Halboffenen Weidelandschaft gewonnen. Seit Beginn der Beweidung im Jahr 2000 wird das Vorhaben durch eine intensive Pressearbeit und ein breites Angebot an Exkursionen und Informationsveranstaltungen begleitet, durch die eine andere Art der Begegnung mit der Natur ermöglicht wird. Die Wissensvermittlung unterstützt eine intensivere

Wahrnehmung der Landschaft und ihrer Bewohner. Die gewonnene Kenntnis über ökologischen Zusammenhänge fördert das Verständnis für die Maßnahmen des Naturschutzes.

Laut einer Besucherumfrage wird die Weidelandschaft als besonders ästhetisch und als ursprünglich/natürlich empfunden. Als Gründe werden die Strukturvielfalt, die Weitläufigkeit und der weite Blick angeführt. Besonders Familien werten die Schafe und Rinder als Bereicherung der Landschaft. Der Umstand, dass die Tiere in der unübersichtlichen Landschaft nicht immer zu sehen sind, scheint ihren Reiz zu erhöhen. Die direkte Begegnung mit den Weidetieren auf dem Wanderweg durch die Weidefläche wird als ein spannendes, sehr direktes Naturerlebnis empfunden. Insgesamt stehen die Erholungssuchenden dem Vorhaben inzwischen positiv gegenüber und die Idee, die Landschaft mit Hilfe einer ganzjährigen, extensiven Beweidung zu erhalten wird mit der Schulnote 1-2 bewertet.

Kontakt:

Jutta Sandkühler
Stiftung Naturschutz
Schleswig-Holstein
Projektbüro Höltingbaum
Eichberg 63,
22143 Hamburg
E-mail:
sandkuehler@stiftung-
naturschutz-sh.de
Internet:
www.stiftung-
naturschutz-sh.de

Ganzjähriger Einsatz großer Weidetiere für den Naturschutz und die Landschaftspflege

von Jörg-Andreas Krüger

In Deutschland gewinnen die Diskussionen um den ganzjährigen Einsatz großer Weidetiere immer mehr Raum. Die Gründe dafür liegen in dem sich immer rascher vollziehenden Landschaftswandel. Die Landwirtschaft verändert ihre Strukturen und zieht sich in der Folge aus unrentablen (Grünland-)Standorten rascher zurück. Zudem bestehen immer mehr Naturschutzflächen, die aufgrund von Bewirtschaftungsauflagen für eine landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr interessant erscheinen. Für die Finanzierung einer extensiven Landwirtschaft bzw. der gewerblichen Pflege auf diesen Flächen steht Geld nicht in ausreichendem Umfang zur Verfügung.

Große Pflanzenfresser als Gestalter unserer Landschaft sind aber keine neue Idee. Rothirsch, Wisent, Auerochse, Elch und Wildpferd waren bis zu ihrer weitgehenden Verdrängung bzw. Ausrottung integraler Bestandteil unserer Ökosysteme. Im Laufe der Evolution entstand in Mitteleuropa eine vielgestaltige Naturlandschaft, die auch durch den Einfluss der großen Pflanzenfresser geprägt wurde. Sie nahmen aufgrund ihrer Wechselwirkung mit der Vegetation eine Schlüsselrolle innerhalb der Ökosysteme ein und schufen die Existenzgrundlagen für viele andere Tier- und Pflanzenarten.

Nach der Ausrottung bzw. weitreichenden Verdrängung der großen Pflanzenfresser wurde ihre Aufgabe von land-

wirtschaftlichen Nutztieren übernommen. So wurde eine Biotopkontinuität geschaffen, die erst mit der strikten Trennung der land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen beendet wurde. Seither kommt es - selbst in vermeintlich gut geschützten ‚Urwaldresten‘ zu einem Verlust an Artenvielfalt

Wieder zu erlernen gilt es, dass tierische Lebensäußerungen wie die Anlage von Suhlstellen, Lagern und Wechseln aber auch das Schälen und Verfegen von Gehölzen sowie Kot und Aas der Tiere wichtige Strukturen in unsere Landschaft einbringen. Mit dem ganzjährigen Einsatz von Weidetieren ergibt sich damit auch ein Raum für eine eigendynamische Naturentwicklung. Erreicht werden können damit folgende Ziele des Naturschutzes:

- Erhalt von Lebensräumen für wildlebende große Pflanzenfresser
- Erhalt und Schaffung (halb-) offener Landschaften
- Wiederbesetzung der ökologischen Nische der ausgerotteten Arten
- Einzug von dynamischen Entwicklungen in die Landschaft

In dieser „neuen Wildnis mit großen Tieren“ vollzieht sich eine Landschaftsentwicklung, in der Menschen nicht ausgeschlossen sind, sondern als Beobachter teilnehmen dürfen. Diese Gebiete können eine hohe Attraktivität für Besucher entwickeln. Die mit dem Naturtourismus verbundenen Einrichtungen schaffen Arbeitsplätze und tragen zur Einkommenssicherung in der Region bei. Über die ökonomischen Effekte hinaus kann dieses Konzept einen Imagegewinn für eine Region bedeuten und zur Identifikation der Bevölkerung vor Ort mit ihrem Naturgebiet beitragen.

Da Auerochse, Wildpferd und Wisent in freier Wildbahn ausgerottet bzw. verschwunden sind, kommt heute ihren möglichen ökologischen Vertretern wie Heckrind und

Konik-Pferd eine große Bedeutung zu. In Verbindung mit den in vielen Gebieten noch existenten Pflanzenfressern wie Reh und Rothirsch kann sich ein naturnahes Beziehungsgefüge von Huftiergemeinschaft und Vegetation entwickeln.

In den unterschiedlichen Projekten im In- und Ausland hat sich eine Anzahl von großen Pflanzenfressern als für einen ganzjährigen Einsatz geeignet erwiesen. Neben den Wildtieren (Wisent, Elch, Rot-, Dam-, Rehwild, Przewalski-Pferd) und landwirtschaftlichen Nutztieren (u.a. Highland-Rind, Galloway, Aubrac-Rind, Shetland-Pony, Island-Pferd) spielen dabei einige redomestizierte Nutztiere (Konik-Pferd, Exmoor-Pferd) bzw. das Abbild des Auerochsen (Heckrind) eine große Rolle.

Das Flächenmanagement durch ganzjährigen Einsatz von Weidetieren mit einem Minimum an Pflege (möglichst ohne Zufütterung) wird durch das Niedersächsische Umweltministerium als zusätzliche Strategie des Naturschutzes positiv bewertet. Nach ihrem Ansatz werden die Projekte in ‚Landwirtschaftliche Projekte‘ und ‚Wildnis-Projekte‘ differenziert.

Aktuell gibt es in Niedersachsen bereits etliche Projekte (u.a. Solling, Ilkerbruchwiesen, Ulhsmeer), die sich hinsichtlich ihrer Größe und Zielsetzung, des Lebensraumes, der angesiedelten Tiere und der Projektfinanzierung deutlich unterscheiden. Konkret in Planung ist eine Anzahl weiterer Projekte, die modellhaft weitere Erfahrungen mit dem Einsatz unterschiedlicher Tierkombinationen sammeln sollen. Hervorzuheben sind dabei zwei Projekte, die als ‚Wildnis-Projekte‘ durchgeführt werden sollen.

Bundesländerübergreifend wird die Einführung ganzjähriger Beweidungsmodelle mit einer Arbeitsgruppe der Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Thüringen begleitet. Der ganzjährige Einsatz großer Pflanzenfresser war in Deutschland bisher nicht vorgesehen und so bestehen zahlreiche Regelungslücken. In der Arbeitsgruppe wird an der Beantwortung von Fragekomplexen aus den Bereichen

1. Landwirtschaft
2. Naturschutz
3. Jagd, Wald und Forst
4. Tierschutz und Veterinärrecht
5. Technik

gearbeitet.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass

- der Bedarf an Lösungen für den Umgang mit wirtschaftlich nicht genutzten Flächen steigt
- ganzjährige Beweidung mit großen Pflanzenfressern geeignet ist, die bestehenden Naturschutzziele auf diesen Flächen zu erfüllen
- zugleich weitere positive gesellschaftliche Effekte erzielt werden können
- mit ganzjähriger Beweidung die Chance auf dynamische Naturentwicklungsprozesse in unseren Landschaften verbunden ist
- sowohl landwirtschaftlich orientierte Projekte, als auch Wildnis-Projekte in Frage kommen
- in einer Vielzahl von Projekten sich etliche Tierarten als geeignet erwiesen haben.

Kontakt:

Jörg-Andreas Krüger
Projektleiter Natur
und Umweltschutz
NABU Niedersachsen
Calenberger Str. 24,
30169 Hannover,
Tel.: 0511-9110529
E-Mail:
joerg.krueger@nabu-
niedersachsen.de

Problemfall heimische Exoten?

**Die Bedeutung von Neobiota und invasiven Arten für den Naturschutz
Fachtagung der NNA im November 2003**

von Renate Strohschneider

Das Artenspektrum der heimischen Pflanzen und Tiere hat sich durch die Ausbreitung fremdländischer Arten infolge globaler Handelsströme und der Klimaveränderungen deutlich erweitert. Der Naturschutz steht dieser Situation durchaus ambivalent gegenüber. Die Einstellung reicht von Gelassenheit und Toleranz bis zu tiefer Besorgnis. Wie sollte eine Strategie gegenüber dieser scheinbar unabwendbaren Entwicklung aussehen? Ist eine Regulierung bzw. eine Bekämpfung problematischer Arten erforderlich und ist das Eingreifen überhaupt erfolgreich? Dies waren Fragen, mit denen sich gut 30 Teilnehmer/Innen schwerpunktmäßig aus der Naturschutz- und Forstverwaltung, von Planungsbüros und Hochschulen über 2 Tage hinweg zu befassen hatten.

Gebietsfremde Tierarten (Neozoen) sind in fast allen Lebensräumen, insbesondere aber den Agrar- und Stadtlandschaften und in vielen Gewässern zu finden. Prof. Dr. Ragnar Kinzelbach, Institut für Biodiversitätsforschung der Universität Rostock, sprach von mittlerweile ca. 1.400 nicht

einheimischen Tierarten, die in Deutschland registriert sind (gegenüber etwa 65.000 autochthonen Arten). Annähernd 300 Arten konnten bisher stabile Freilandpopulationen aufbauen. Viele Arten davon wurden mit Nutzungsabsichten eingebürgert (für die Land-, Forstwirtschaft, den Gartenbau, die Jagd und die Schädlingsbekämpfung). Einige davon haben sich in Deutschland inzwischen als potenziell schädlich erwiesen (z.B. Arthropoden als Vorratsschädlinge).

Die Situation der gebietsfremden Pflanzenarten (Neophyten) umriss Dr. Hartwig Schepker, Beratungs- und Planungsbüro für Gartenbau, Naturschutz und Pflanzenökologie, Hannover, anhand von Umfrageergebnissen aus Niedersachsen. Die überwiegende Mehrheit (72%) der befragten Fachleute aus Forst- und Wasserwirtschaft, Natur- und Küstenschutz sowie Kommunen gab dabei Probleme mit Neophyten an. Insgesamt 31 problematische Neophyten-Arten wurden benannt, besonders negativ hervorgehoben wurden die Späte Traubenkir-

sche (*Prunus serotina*), der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) und der Japan-Knöterich (*Reynoutria japonica*). Mit Neophyten verbundene Konflikte wurde am häufigsten (von 55 %) in Vegetationsveränderungen (z.B. der Verdrängung einheimischer Sippen) gesehen, gefolgt von ökonomischen Einbußen in der Wasser- und Forstwirtschaft (27%). Gesundheitsrisiken, insbesondere in Verbindung mit *Heracleum mantegazzianum* gaben 6% der Befragten an. Fast die Hälfte der als problematisch bezeichneten Neophyten-Vorkommen wurde bekämpft, zu 77% allerdings erfolglos. Unter den verschiedenen Bekämpfungsansätzen war die mechanisch-chemische Kombination am erfolgreichsten. Für die Bekämpfung von Neophyten wurden im Zeitraum 1984-1995 etwa 15 Mio. DM eingesetzt. Auf eine Analyse von Ursachen und Folgen erfolgreich etablierter Neophyten-Bestände wurde dabei ebenso verzichtet wie auf eine Kosten-Nutzenanalyse und die Effizienzkontrolle der Bekämpfungsmaßnahmen. Die Mehrheit der Befragten (86 %) sprach sich für weitere Maßnahmen gegen Neophyten aus.

Entsprechend den Landlebensräumen sind auch in den unterschiedlichen Gewässertypen und den küstennahen Meeren gebietsfremde Arten zahlreich nachgewiesen. Ihre Bedeutung aus gewässerökologischer Sicht ist aber bisher noch wenig untersucht. Prof. Dr. Thomas Tittizer, internationale Arbeitsgemeinschaft Donauforschung (IAD), stellte klar, dass die Frage, ob neue Tierarten in unseren Gewässern eine Gefahr oder Bereicherung für die heimische Gewässerfauna darstellen, sich pauschal so noch nicht beantworten lässt. Da Folgen für die Gewässer bisher nicht bekannt sind, werden Ängste und Befürchtungen geweckt. Häufig ist deshalb in diesem Zusammenhang von Ökokatastrophen, Faunenverfälschungen und Überformungen einheimischer Biozönosen die Rede. Ob solche Veränderungen in der biozönotischen Struktur einen Verlust oder eine Bereicherung für die betreffende Lebensgemeinschaft darstellten, hängt jedoch vom Blickwinkel des Beobachters und von den wirtschaftlichen und artenschutzrechtlichen Zielsetzungen ab.

Die Verbreitungswege nicht standortgemäßer Organismen sind europaweit durch die vernetzten Fluss- und Kanalsysteme gegeben. Die Flusssysteme selbst verändern sich zudem stark durch Naturereignisse und menschliche Aktivitäten. Vielen einheimischen Tierarten wird dadurch die Lebensgrundlage entzogen und sie verschwinden aus dem Faunenbild. Entstandene „Lücken“ im Ökosystem werden dann in der Regel von Arten aufgefüllt, die aus biogeographisch oft entfernten Regionen stammen. Die passive Verschleppung (durch Schiffe, Vögel, Fische), aktive Wanderung oder Aussetzung durch Menschen ermöglichen dies. Der Erfolg der Neozoen ist dabei gekennzeichnet durch ihre breite Toleranz gegenüber der Umweltqualität (Gewässerverschmutzung und –erwärmung), ihre große Mobilität, hohe Vermehrungsquoten und besondere Fortpflanzungsstrategien (z.B. Parthenogenese und Viviparie).

Mehr als 80 nichtheimische Arten wurden bisher in den Küstenbereichen der Nord- und Ostsee nachgewiesen. Dr. Stephan Gollasch, Firma GoConsult, Hamburg, berichtete, dass die weitaus überwiegende Anzahl hier scheinbar

durch den Menschen eingeschleppt worden ist (z.B. für Aquakultur oder zu Forschungszwecken). Unbeabsichtigt und bis heute weitgehend unkontrolliert ist die Einschleppung mit dem Ballastwasser der Handelsschiffe sowie im Aufwuchs an der Außenhaut von Schiffen. Regelwerke zur Vermeidung der Einschleppung neuer Arten über die Schifffahrt existieren zwar, jedoch bisher nicht als verbindliche Gesetzgebung, sondern „nur“ als Empfehlungen. Die International Maritime Organization (IMO), der Schifffahrtszweig der Vereinten Nationen, beschäftigt sich im Rahmen seines Marine Environment Protection Committee (MEPC) mit dem Ballastwasserproblem. Hier wird u.a. ein Ballastwasserwechsel auf hoher See empfohlen, um so den Eintrag nichtheimischer Arten zu reduzieren. Zusätzliche Maßnahmen zum Ballastwasseraustausch auf hoher See sind z.B. Filtration, UV-Bestrahlung oder der Einsatz von Chemikalien. Eine der Hauptaufgaben der IMO Ballastwasser-Arbeitsgruppe ist momentan die Entwicklung von Standards z.B. zur Effektivität von Ballastwasser-Behandlungsanlagen. Eine verbindliche IMO Ballastwasser-Konvention wird vermutlich Anfang 2004 verabschiedet.

Die Verdrängung heimischer Arten und die Gefährdung der biologischen Vielfalt ist eine häufig geäußerte Befürchtung bezüglich der eingewanderten Arten. Gebietsfremde Arten mit starkem Ausbreitungsverhalten stellen für die Erhaltung der biologischen Vielfalt global gesehen sicher eine der größten Gefahren dar. Dies gilt insbesondere für Inseln wie z.B. Hawaii oder für Ozeanien und teilweise auch Nordamerika. In Europa dagegen stellt sich die Situation nicht so bedrohlich dar. Dr. Ingolf Kühn, Umweltforschungszentrum UFZ Leipzig-Halle, Abt. Biozönoseforschung, erläuterte die Hintergründe. Ungefähr 25% der überwiegend neophytischen Arten sind nach der Entdeckung Amerikas eingewandert. Die meisten dieser Arten stammen aus Europa, weit weniger aus Asien und Amerika. Etwa 50% der gebietsfremden eingebürgerten Arten wurden bewusst als Nutz- oder Zierpflanzen nach Deutschland eingeführt.

Einheimische und gebietsfremde Arten sind hoch miteinander korreliert und Invasionen erfolgen bevorzugt dort, wo die Biodiversität ohnehin schon hoch ist. Mit Zunahme der einheimischen Arten erfolgt eine überproportionale Zunahme neophytischer Arten. Eine wichtige Ursache dafür scheint zu sein, dass einheimische und gebietsfremde Arten auf die gleichen Umweltvariablen wie natürliche Heterogenität im Boden, Landnutzungsvielfalt und reich strukturierte naturnahe Landschaften reagieren. Ein besonderer Verbreitungsschwerpunkt sind deshalb Städte, die von Natur aus artenreich sind. Dieser Artenreichtum wird durch menschliche Aktivitäten noch zu Gunsten neophytischer Arten gesteigert. Durch über lange Zeiträume erfolgte Koevolution von „alten“ und „neuen“ Pflanzenarten (infolge der sehr frühen Ausbreitung des Ackerbaus), ist Europa hinsichtlich biologischer Invasionen weniger empfindlich.

Einer für Deutschland vorhandenen Übersicht der als problematisch eingestuften invasiven Arten mangelt es bisher sowohl an detaillierten Angaben, wodurch sich invasive Pflanzenarten auszeichnen, als auch an wissenschaftlich

begründete Handlungsempfehlungen, wie mit diesen Arten umgegangen werden soll. Weder eine gründliche ökonomische Betrachtung des Phänomens „biologische Invasionen“ noch umfassende juristische Analysen sind bisher erfolgt. Daraus ergibt sich der dringende Bedarf sowohl an ökologischen wie ökonomischen und juristischen Risikoabschätzungen für invasive Arten sowie Anforderungen an eine entsprechende Weiterentwicklung der rechtlichen Regulierung. Dr. Felix Rauschmayer, Department für Ökonomie, Soziologie und Recht des Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle (UFZ), erläuterte ein Projekt des UFZ und der Universität Marburg, welches vom Bundesministerium für Forschung und Wissenschaft finanziert wird. Dabei geht es um die Entwicklung eines Präventionskonzeptes, das die Identifikation und Bewertung von gebietsfremden Arten sowie ein Managementkonzept einschließlich eines Frühwarnsystems einschließt. Untersucht werden die Faktoren, die biologische Invasionen durch gebietsfremde terrestrische Pflanzen in heimische Ökosysteme ermöglichen, begünstigen oder verstärken. Ein besonderer Aspekt gilt dabei auch den züchterischen Veränderungen von gebietsfremden Pflanzen einschließlich der Gentechnik.

Es besteht auch ein gesteigertes Interesse an der Vorhersagemöglichkeit des invasiven Verhaltens gebietsfremder Arten. Dipl. Biol. Tina Heger, Lehrstuhl für Landschaftsökologie der TU München, kam anhand eigener Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass der Erfolg oder Misserfolg des invasiven Verhaltens einer Art durch mehreren Faktoren gekennzeichnet ist. Abiotischen Eigenschaften des neuen Standorts (z.B. Klima), die Eigenschaften der neuen Biozönosen (z.B. Konkurrenten), die Eigenschaften der invadierenden Art selbst und die Einwanderungsbedingungen sind entscheidend. Ein von Heger entwickeltes Modell der Invasionsstufen und -schritte (INVASS-Modell) unterteilt den Invasionsprozess in vier verschiedene Stadien (Stufen) und ebenso viele Teilprozesse (Schritte). Für jeden Invasionsschritt benennt das Modell die Probleme, die aus Sicht der Art auftreten können, außerdem günstige Bedingungen und Arteigenschaften, die eine Überwindung dieser Probleme und damit einen Erfolg der Art wahrscheinlicher machen. Das INVASS-Modell lässt zwar das Ziel der Vorhersage biologischer Invasionen etwas näher rücken, dennoch bleiben einige grundsätzliche Probleme bestehen, die eine exakte Vorhersage der Ausbreitung einer bestimmten Pflanzenart prinzipiell verhindern.

Die weltweite Ausbreitung von Neophyten ist möglicherweise auch Zeichen unserer globalisierten Informationsgesellschaft. Dr. Thomas Schauer, Deutsche Gesellschaft für seltene Kulturpflanzen e.V., Niederschach, stellte das Szenario in Zeiten des Internets und des weltweiten Informationsaustauschs und Warenflusses dar. Jedermann kann praktisch überall und zu jeder Zeit an „exotische“ Pflanzen gelangen. Genaue Detailkenntnisse über das Verhalten dieser Neophyten im Falle ihrer Freisetzung fehlen jedoch in weiten Teilen der Bevölkerung. So kommt es zu einer weltweiten, unkontrollierten Ausbreitung. Ein von der Deutschen Gesellschaft für seltene Kulturpflanzen e. V. aufgestellter Neophytenkodex zur Wahrung der biologische Diversität stellt folgende Forderungen auf: Sowohl Neophyten als auch gentechnisch veränderte Organismen

sollten hinsichtlich der Freisetzungskontrolle gleich behandelt werden. Die Bevölkerung muss durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit intensiver über die Problematik der schwindenden Biodiversität durch die Ausbreitung fremder Arten informiert werden. Eine schwarze Liste der zu bekämpfenden Pflanzen sollte aufgestellt und das Verursacherprinzip konsequent angewendet werden. Der Kodex wurde auch an die Bundesregierung geleitet.

Neobiota, tierische und pflanzliche „Neubürger, Ein- und Zuwanderer“ finden in zunehmendem Maße Beachtung in der Medienwelt. Die z.T. sehr emotionsgeladene Öffentlichkeitsarbeit über gebietsfremde Arten hat Dipl.-Biol. Sandra Blömacher, Institut für Biodiversitätsforschung der Universität Rostock, näher betrachtet. Sie kam zu der Schlussfolgerung, dass einem wachsenden Informationsbedarf des Publikums, vor allem nach Definitionen und Begriffen, von den Medien Rechnung zu tragen ist. Medien werden in Ihrer Berichterstattung deshalb in Zukunft häufiger auf Wissenschaftler als sachliche Informationsquelle zurückgreifen müssen.

Die nationalen und internationalen Schutzmaßnahmen gegen invasive gebietsfremde Pflanzenarten erläuterte Dr. Gritta Schrader, Biologische Bundesanstalt Braunschweig. Seit über 50 Jahren sind Regelungen und Schutzmaßnahmen gegenüber Organismen, die Pflanzen schädigen, international und national etabliert. Diese Regelungen und Maßnahmen basieren auf dem Internationalen Pflanzenschutzübereinkommen (IPPC) und sind auf EU-Ebene durch die Ratsrichtlinie 2000/29/EG harmonisiert. Die Regelungen sollen nun auch auf solche Organismen angewendet werden, die den Leitlinien gegen invasive gebietsfremde Arten des Übereinkommens über die Biologische Vielfalt (CBD) entsprechen. Die Ermächtigung dazu findet sich im 1997 revidierten IPPC. Auch das deutsche Pflanzenschutzgesetz kann die Rechtsgrundlage für derartige Regelungen bieten. Auf europäischer Ebene setzt die Europäische und Mediterrane Pflanzenschutzorganisation (EPPO) das IPPC auf Basis von Empfehlungen an ihre Mitgliedsstaaten um. Zur Umsetzung von Maßnahmen gegen invasive gebietsfremde Arten ist auf internationaler Ebene eine enge Kooperation mit dem CBD, auf nationaler Ebene mit den Naturschutzbehörden erforderlich.

Fazit der Schlussdiskussion war, dass trotz der weltweiten Ausbreitung und einer in bestimmten Regionen bestehenden Gefahr für die biologische Vielfalt insbesondere in Europa ein rationalerer Umgang mit der Neophyten/Neozoen-Problematik geboten erscheint. Vor der Ergreifung von Gegenmaßnahmen sollte daher stets eine Einzelfallanalyse, die die Faktoren des Ausbreitungserfolges eines Neophyten/Neozoen untersucht sowie eine Risikobewertung erfolgen. Die Bekämpfung sollte während und nach der Maßnahme ausreichend dokumentiert werden. Angesichts des bisher überwiegenden Misserfolgs der Bekämpfungspraxis scheint ein solcher Strategiewechsel notwendig. Darüber hinaus scheint auch eine Relativierung der öffentlichen Meinung bzgl. des Gefahrenpotenzials geboten (keine pauschale Verurteilung) und eine mehr auf wissenschaftlichen Erkenntnissen fußende Öffentlichkeitsarbeit angezeigt.

Kontakt:

Dr. Renate Strohschneider
NNA, Hof Möhr,
29640 Schneverdingen
E-Mail:
renate.strohschneider
@nna.niedersachsen.de

20. Niedersächsisches Botanikertreffen – 18. Mai 2003

von Eckhard Garve und Gertrud Hartmann

An einem schönen Tag im Mai 1983...

Fast auf den Tag genau vor 20 Jahren, am 15.5.1983, trafen sich 32 botanisch Interessierte im Lkr. Wolfenbüttel zum ersten „Geländetreffen“ einer neuen Ära. Eingeladen hatte die damalige „Zentralstelle für die Floristische Kartierung, Unterbereich Niedersachsen“ in Göttingen. Ziel der Veranstaltung war die Aktivierung von haupt- und ehrenamtlich aktiven Botanikerinnen und Botanikern mit guten Kenntnissen der wild wachsenden Pflanzenarten, damit im Rahmen des neu konzipierten „Pflanzenarten-Erfassungsprogramms“ artenbezogene Daten für die aktuelle Naturschutzarbeit im Land Niedersachsen von möglichst vielen Personen erhoben werden konnten. Angeregt und finanziert wurde das Vorhaben von der Fachbehörde für Naturschutz, damals in Hannover als Sonderdezernat des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes untergebracht.

In den folgenden Jahren konnten immer mehr Personen für die Sache gewonnen werden. Wer erst einmal mit der gleichzeitig entspannenden wie anregenden Kartierung der Pflanzen begonnen hatte, kam nicht so schnell wieder davon los. Als Triebfedern für die meist ehrenamtliche, zeit- wie kostenintensive Pflanzenkartierung wurden immer wieder die Begeisterung an der Vielfalt der Pflanzenwelt, die ständige Erweiterung eigener Artenkenntnisse und ökologischen Wissens, der Aufenthalt in der freien Natur sowie eine sinnvolle Freizeitgestaltung genannt. Nach der Integration der „Zentralstelle für die Floristische Kartierung“ in die Fachbehörde für Naturschutz (1985) wurde das Pflanzenarten-Erfassungsprogramm von dort organisiert und koordiniert, bis 1992 im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt, seitdem im Niedersächsischen Landesamt für Ökologie (NLÖ).

Inzwischen sind im Rahmen des Pflanzenarten-Erfassungsprogramms mehr als 2 Mio. Datensätze über Vorkommen und Häufigkeit der Pflanzenarten in einer zentralen Datenbank gespeichert, die von rund 1.400 verschiedenen Personen erhoben wurden. Diese Daten werden in der Naturschutzverwaltung ständig als wichtige Entscheidungsgrundlage und -hilfe für die verschiedensten naturschutzrelevanten Gutachten, Stellungnahmen, Planungen und Eingriffe verwendet.

20 Jahre Pflanzenarten-Erfassungsprogramm und das 20. Niedersächsische Botanikertreffen sind also ein guter Grund zum Feiern. Daher wurde zu diesem kleinen Jubiläum das Botanikertreffen 2003 als Fachtagung gemeinsam von der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) und dem Niedersächsischen Landesamt für Ökologie (NLÖ) im Camp Reinsehlen nördlich von Schneverdingen veranstaltet.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Nachmittagsexkursion erfassen auf der Fläche verteilt den Artenbestand der Farn- und Blütenpflanzen um das Camp Reinsehlen.

Vom Lob des Ehrenamtes und (anderen) Besonderheiten der nordwestdeutschen Pflanzenerfassung

Im Naturschutz hat das persönliche und private Engagement eine lange Tradition. Es ist immer noch eine bedeutende Säule der Naturschutzarbeit. Auch Dr. Johann Schreiner, Direktor der NNA, wies bei seiner Begrüßung u. a. auf die Notwendigkeit des Ehrenamtes in der heutigen Gesellschaft hin. Im anschließenden Grußwort von Meinfried Striegnitz, dem Präsidenten des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie, stand vor allem die langjährige, erfolgreiche und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den ehrenamtlich tätigen Kartiererinnen und Kartierern auf der einen und dem NLÖ auf der anderen Seite im Vordergrund. Er dankte ihnen ausdrücklich für ihr großes Engagement in der Sache, für die geleistete Arbeit und für die investierte Zeit und verband seinen Dank mit der Bitte weiterzumachen, dem Naturschutz und den Erfassungsprogrammen im NLÖ auch zukünftig die Treue zu halten. Danach berichtete Eckhard Garve, Dezernatsleiter Pflanzenartenschutz im NLÖ, über „20 Jahre Botanikertreffen – Rückblick und Ausblick“. Der Bilderbogen führte von der Teilnehmerliste des ersten Kartiertreffens (15.5.1983) über das 1. Botanikertreffen am 1.10.1983 in Braunschweig bis zum Gruppenfoto anlässlich des 18. Botanikertreffens in Hildesheim am 25.3.2001. Als wichtige Vorhaben für die nähere Zukunft wurden die Neuerstellung der Roten Liste (5. Fassung) und Standardliste Gefäßpflanzen genannt, der Abschluss der Feldarbeiten am 31.12.2003 für den geplanten Verbreitungsatlas Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen und Bremen mit anschließender Auswertung sowie der Beginn der 3. Phase der Wuchsortkartierung gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen ab dem 1.1.2004.

Die Reihe der Fachvorträge eröffnete Prof. Dr. Henning Haeupler, Ruhr-Universität Bochum, mit dem Thema „Zentren der Phytodiversität in Nordwest-Deutschland“. Nach Auswertung der bundesdeutschen Datenbank Blütenpflanzen im Bundesamt für Naturschutz (BfN, Bonn),

Tab. 1: Botanikertreffen in Niedersachsen seit 1983: Datum, Veranstaltungsort und Anzahl der teilnehmenden Personen

Nr.	Datum	Ort	Personen
1.	1.10.1983	Braunschweig	32
2.	7.10.1984	Hameln (Ohrberg)	28
3.	6.10.1985	Bremen	66
4.	5.10.1986	Hannover	53
5.	27.9.1987	Göttingen	81
6.	18.9.1988	Osnabrück	71
7.	1.10.1989	Lüneburg	88
8.	14.4.1991	Hannover	81
9.	29.3.1992	Hannover	114
10.	18.4.1993	Hannover	117
11.	17.4.1994	Hannover	154
12.	26.3.1995	Hannover	140
13.	21.4.1996	Hannover	117
14.	27.4.1997	Hannover	134
15.	26.4.1998	Hildesheim	107
16.	25.4.1999	Hildesheim	104
17.	9.4.2000	Hildesheim	107
18.	25.3.2001	Hildesheim	118
19.	10.3.2002	Hildesheim	136
20.	18.5.2003	Camp Reinsehlen	130

in der auch die Daten aus Niedersachsen enthalten sind, identifizierte er Bereiche, die besonders hohe Artenzahlen und/oder hohe Zahlen gefährdeter Pflanzenarten in Deutschland aufweisen. Für Nordwest-Deutschland sind hier neben einigen größeren Städten (z. B. Hannover, Bremen) Teilbereiche im südöstlichen Niedersachsen zu nennen, vor allem aber das mittlere Elbtal oberhalb von Hamburg einschließlich des Wendlands.

„In Sachen Schierlings-Wasserfenchel“ ist Jacqueline Neubecker, die Projektleiterin des Projektbüros Schierlings-Wasserfenchel tätig. Sie stellte die wissenschaftliche Begleitung zu einem Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben (E+E-Vorhaben) vor, das seit dem Jahr 2000 vom Botanischen Verein zu Hamburg an *Oenanthe conioidea* durchgeführt wird. Dieser Doldenblütler ist einer der ganz wenigen deutschen Endemiten, der weltweit nur im Süßwasser-Gezeitenbereich der Unterelbe in den Bundesländern Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen vorkommt und vom Aussterben bedroht ist. Hoffnungsvoll stimmt ein bislang erfolgreicher Ansiedlungsversuch an einem neu geschaffenen Priel in Hamburg.

Anschließend stellte Karl Kiffe vom Institut Didaktik der Biologie an der Universität Münster „Die Gattung *Carex* in Niedersachsen“ vor. Nach derzeitigem Kenntnisstand kommen im Gebiet 68 *Carex*-Arten vor, zuzüglich 10 Arthybriden, die aufgrund ihrer vegetativen Vermehrung ein von den Elternarten unabhängiges Areal aufgebaut haben und daher als selbstständige Sippen zu werten sind. Als sehr wichtiges, jedoch allgemein noch viel zu wenig beachtetes Bestimmungsmerkmal vieler Seggenarten und ihrer Hybriden stellte er anschaulich die Lage der Spaltöffnungen (Stomata) auf den Laubblättern (oberseits, unterseits, beidseitig) vor. Einen Teil besonders seltener, teilweise adventiver *Carex*-Arten hatte der Referent als Lebendmaterial aus Kultur mitgebracht und konnte von

den Teilnehmerinnen und Teilnehmern direkt begutachtet und untersucht werden.

Im Zeichen der Mondraute oder die erstaunlichen Ergebnisse der Kartierungsexkursionen

Ziel der Exkursionen war die nähere Umgebung vom Camp Reinsehlen (Abb. 1). In vier Gruppen wurden die Minutenfelder 2824/2 MF 14 (Gruppenleiterin Dr. Annemarie Schacherer), 2824/2 MF 15 (Dr. Thomas Täuber), 2824/4 MF 04 (Gisela Wicke) und 2824/4 MF 05 (Eckhard Garve) floristisch inventarisiert, d. h. es wurde der Artenbestand aller Farn- und Blütenpflanzen notiert sowie Wuchsorte und Populationsgröße der Rote-Liste-Arten gesondert vermerkt. Da das Camp Reinsehlen etwa im Schnittpunkt der vier Minutenfelder liegt, erstreckt sich das Kartierungsgebiet auf einen Radius von 1-2 Kilometern um das Camp. Die zur Verfügung stehende Zeit (gut 3 Stunden) reichte natürlich nicht aus, um eine flächendeckende Erfassung durchzuführen, aber durch gezieltes Anlaufen bzw. Anfahren bestimmter Habitatstrukturen konnte eine repräsentative Kartierung der Frühjahrsflora erreicht werden.

Die großflächigen Magerrasen um das Camp Reinsehlen entwickelten sich im Zuge der langjährigen militärischen Nutzung des Gebietes. Über die genaue Pflege der Flächen während dieser Zeit ist wenig bekannt. Erst seit dem Abzug der britischen Armee Mitte der neunziger Jahre sind die Flächen wieder allgemein zugänglich. Sie stellen die größten zusammenhängenden Sandmagerrasenflächen Niedersachsens dar und gehören inzwischen fast vollständig der Stadt Schneverdingen. Die Umweltexpertin der Stadt, Martina Nachreiner, erläuterte die aktuelle Situation und die Pflege (Schnuckenbeweidung, partiell Mahd) dieses für Niedersachsen außerordentlich wertvollen Landschaftsbestandteils. Die hohen Erwartungen der Exkursionsteilnehmer wurden nicht enttäuscht: Magerrasen und Sandheiden erwiesen sich als ausgesprochen artenreich und zeigten neben dem Standardrepertoire dieser Biotoptypen (z. B. *Aira caryophyllea*, *Aira praecox*, *Calluna vulgaris*, *Carex arenaria*, *Cerastium semidecandrum*, *Corynephorus canescens*, *Danthonia decumbens*, *Festuca filiformis*, *Jasione montana*, *Nardus stricta*, *Ornithopus perpusillus*, *Rumex acetosella*, *Taraxacum laevigatum* agg.) ausgesprochen viele Rote-Liste-Arten in erfrischend vitalen Populationen wie z. B. *Dianthus deltoidea*, *Genista anglica et pilosa*, *Polygala vulgaris*, *Thymus serpyllum* und *Vicia lathyroides*. Höhepunkt waren an diesem Tag aber zweifellos die Mondrauten: *Botrychium lunaria* (Abb. 2) wurde sofort direkt auf dem Rasen vor dem Gasthof gefunden, dann an grasigen Rändern der Parkplätze und schließlich in ungeahnter Menge an verschiedenen Lokalitäten auf den Magerrasen. In den einzelnen Kartiergruppen wurde viel Zeit aufgewendet, die Populationsgröße der Mondrauten so gut wie möglich abzuschätzen und letztendlich konnte ein Gesamtbestand von 2.000 – 2.500 Pflanzen ermittelt werden. Damit handelt es sich hier um das größte aktuell bekannte Vorkommen in ganz Niedersachsen! Aber es kam noch besser: Als echter Jubiläumsfund wuchs zwischen den vielen Echten Mondrauten auch die Ästige Mondraute (*Botrychium matricariifolium*), eine bundes-, landes- wie europaweit höchst seltene, hochgradig gefährdete Art,

Tab. 2: Liste der am 18.5.2003 um das Camp Reinsehlen gefundenen gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen mit ermittelter Populationsgröße

Gefährdungskategorie „1“ – vom Aussterben bedroht		
<i>Botrychium lunaria</i>	Echte Mondraute	~ 2.000 Pfl.
<i>Botrychium matricariifolium</i>	Ästige Mondraute	6 Pfl.
Gefährdungskategorie „2“ – stark gefährdet		
<i>Filago arvensis</i>	Acker-Filzkraut	~ 15 Pfl.
<i>Galeopsis segetum</i>	Acker-Hohlzahn	~ 40 Pfl.
<i>Thymus serpyllum</i>	Sand-Thymian	> 1.000 Pfl.
Gefährdungskategorie „3“ – gefährdet		
<i>Andromeda polifolia</i>	Rosmarinheide	~ 30 Pfl.
<i>Anthemis arvensis</i>	Acker-Hundskamille	1 Pfl.
<i>Armeria elongata</i>	Aufrechte Grasnelke	~ 40 Pfl.
<i>Artemisia campestris</i>	Feld-Beifuß	~ 10 Pfl.
<i>Carum carvi</i>	Wiesen-Kümmel	1 Pfl.
<i>Centaurea erythraea</i>	Echtes Tausendgüldenkraut	> 100 Pfl.
<i>Crepis tectorum</i>	Dach-Pippau	~ 60 Pfl.
<i>Dianthus armeria</i>	Raue Nelke	~ 60 Pfl.
<i>Dianthus deltoides</i>	Heide-Nelke	> 100 Pfl.
<i>Echium vulgare</i>	Gewöhnlicher Natterkopf	~ 100 Pfl.
<i>Filago minima</i>	Kleines Filzkraut	~ 50 Pfl.
<i>Galium verum ssp. verum</i>	Echtes Labkraut	ca. 30 Sprosse
<i>Genista anglica</i>	Englischer Ginster	~ 60 Pfl.
<i>Genista pilosa</i>	Behaarter Ginster	~ 80 Pfl.
<i>Juniperus communis</i>	Gewöhnlicher Wacholder	~ 30 Pfl.
<i>Lepidium campestre</i>	Feld-Kresse	2 Pfl.
<i>Myosotis ramosissima</i>	Hügel-Vergissmeinnicht	~ 200 Pfl.
<i>Myrica gale</i>	Gagel	~ 100 Pfl.
<i>Polygala vulgaris</i>	Gewöhnliche Kreuzblume	> 1.000 Pfl.
<i>Ranunculus bulbosus</i>	Knolliger Hahnenfuß	4 Pfl.
<i>Scleranthus perennis</i>	Ausdauernder Knäuel	~ 70 Pfl.
<i>Taraxacum celticum agg.</i>	Artengr. Stattlicher Löwenzahn	1 Pfl.
<i>Thymus pulegioides</i>	Gewöhnlicher Thymian	> 100 Pfl.
<i>Trifolium medium</i>	Mittlerer Klee	> 1.000 Sprosse
<i>Vicia lathyroides</i>	Platterbsen-Wicke	~ 1.500 Pfl.
<i>Viola canina</i>	Hunds-Veilchen	~ 400 Pfl.



Die Echte Mondraute (*Botrychium lunaria*) hat ihre größten aktuell bekannten niedersächsischen Vorkommen in unmittelbarer Nähe des Camps Reinsehlen.

von der in Niedersachsen nur drei weitere Wuchsorte (mit abnehmender Häufigkeit) bekannt sind. Zunächst fiel nur eine kräftige Pflanze auf, dann die zweite und nach längerer Suche konnten 6 Pflanzen dieses Minifarns entdeckt werden. Beide *Botrychium*-Arten haben hier gute Zukunftschancen, wenn die Nutzung der Flächen weiterhin so konsequent betrieben wird und aufkommende Gehölze, vor allem Birke, Kiefer und Späte Traubenkirsche, entfernt werden. Mondrauten sind konkurrenzschwach und in besonderem Maß Licht liebend (heliophil), leiden andererseits unter Trockenperioden im Frühjahr. Ihre Bestände gehen meist dort stark zurück oder verschwinden, wo sich die Vegetationsdecke im Rahmen der Sukzession weiter schließt oder die Pflanzen zunehmend beschattet werden.

Neben den Heiden und Magerrasen wurden auch vorhandene Wälder, Brachäcker, Moorsenken, Feuchtheiden, Siedlungsreste, verbliebene Militärgebäude, Straßenränder und Sandentnahmestellen nach Farn- und Blütenpflanzen abgesucht und letztendlich konnten in den vier Gruppen an diesem Tag insg. 350 verschiedene Arten der Farn- und Blütenpflanzen gefunden wurden. Darunter befinden sich 31 Arten der aktuellen Rote Liste, die in Tab. 2 mit Häufig-

keitsschätzung aufgeführt sind. Neben den gefährdeten Arten ist vor allem der niedersächsische Erstfund einer verwilderten Population des Amerikanischen Veilchens (*Viola obliqua*) erwähnenswert. Bislang war diese Art nur als seltene Zierpflanze aus einigen Gärten bekannt. Besonderheiten der Pflanzenwelt, Überraschungsfunde und die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch gibt es bei jedem Kartiertreffen. 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen an dieser Jubiläumsveranstaltung teil. Tab1. zeigt, dass die „Botanikertreffen“ durchweg hohe Teilnehmerzahlen hatten. Weitere Interessierte sind willkommen. Wer mitmachen möchte, kann sich bei Eckhard Garve im NLO melden.

Übrigens: Das nächste Jubiläum wird in fünf Jahren fällig.

Kontakt: Dr. Eckhard Garve
Niedersächsisches Landesamt für Ökologie
An der Scharlake 39, 31135 Hildesheim
E-Mail: Eckhard.Garve@nloe.niedersachsen.de

Gertrud Hartmann
NNA, Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
E-Mail: Gertrud.Hartmann@nna.niedersachsen.de

Natürlich Niedersachsen – die BUND-Bilanz

von Robert Exner



Das Tümpelmonster musste lange warten, bis sich Kinder aufmachten es zu entdecken. Gut ein Jahr dauerten die Vorbereitungen für „Natürlich Niedersachsen“, dem langen Wochenende für den Naturschutz. Zu Himmelfahrt - vom 29. Mai bis zum 1. Juni - waren Naturinteressierte dann nicht nur mit dem BUND in Braunschweig auf Monstersuche, in ganz Niedersachsen nutzten die Menschen die zahlreichen Angebote. Über 500 Veranstaltungen ließen sich ehrenamtliche NaturschützerInnen aus den Verbänden und ihre KollegInnen in Behörden, Schulen und Museen einfallen. Mehr als zehn Prozent davon vom BUND initiiert oder mit Beteiligung von BUND-Aktiven.

Sehr phantasievoll ging es dabei zu: „Ins Land der Froschkönige“, „Wat ist Dat in Watt und Pfütze?“ oder bei der „Kolkhexennacht“, um nur einige Programmtitel zu nennen. Der BUND in Goslar verknüpfte Naturerlebnis beispielsweise mit Kulturgeschichte. Unter der Überschrift „Waldklänge“ bekamen die Besucher Naturgeräusche, Lieder, Gedichte und Geschichten geboten. So erfuhren sie etwas über schöne und störende Geräusche, über Geologie und Geschichte. Die

Kreativität mit der für die vielen Veranstaltungen geworben wurde widerlegt alle bösen Gerüchte, wonach Naturschützer nur staubtrocken und ohne Humor ihre Anliegen zu vermitteln versuchten.

Erfreulich ist die Resonanz. Etwa 100.000 Menschen schätzt NDR 1 Niedersachsen hätten die Angebote an dem langen Wochenende genutzt. Dabei schwankt die Zahl der Teilnehmenden von Angebot zu Angebot enorm. Weitgehend einig waren sich Besucher und Veranstalter bei der Bewertung der gesamten Aktion und der einzelnen Angebote: „Gelungen“ hieß das oft gehörte Fazit. Für die Organisatoren ist die überwiegend positive Resonanz eine wichtige Bestätigung für ihr Naturschutzengagement, das sie oftmals schon seit vielen Jahren zeigen.

Verstärkt wird die positive Bilanz durch das ideale Medienforum, das der NDR mit „Natürlich Niedersachsen“ Naturschutzthemen geboten hat. Viele Hörer konnten sich durch die ausführliche Berichterstattung in der Zeit vorher und während der vier Tage darüber informieren. Oftmals wurde über die Aktivitäten in lokalen

Zeitungen und Anzeigenblättern berichtet. Angesichts der großen Themen-Konkurrenz im Alltag, in der sich Naturschutz nur schlecht behaupten kann, ist diese ausführliche Berichterstattung eine äußerst willkommene Nebenwirkung.

Der BUND-Niedersachsen hatte zusammen mit NDR 1 Niedersachsen das lange Wochenende für den Naturschutz konzipiert und mit vorbereitet. Ein großer Teil der Verwaltungsarbeit übernahm die BUND-Landesgeschäftsstelle. Hier bedeuteten die zahlreichen Veranstaltungen, die von Verbänden und Behörden gemeldet wurden, einen enormen Aufwand. Trotzdem steht das Positive im Vordergrund: „Natürlich Niedersachsen“ hat einigen BUND-Gruppen zu neuem Schwung verholfen.

Und das Tümpelmonster? Ob es nun wirklich in Braunschweig entdeckt wurde, weiß man nicht. Vielleicht bleibt es bis zum übernächsten Jahr verborgen. Denn 2005 soll es wieder „Natürlich Niedersachsen“ heißen, an einem Wochenende im Juni. NDR 1 Niedersachsen ist wieder dabei und sicherlich machen auch viele Veranstalter aus 2003 wieder mit.

Kontakt:
Robert Exner
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
BUND-Niedersachsen
Goebenstr. 3 a, Hannover
E-Mail: robert.exner@bund.net

Naturschutz ist für alle da! Und stellt vor Ort etwas auf die Beine!

275 Presseartikel aus ganz Niedersachsen zum *Langen Wochenende* für den Naturschutz bei NDR 1 Niedersachsen von der NNA ausgewertet

Der niedersächsische Naturschutz ist stolz auf seine Arbeit, hat etwas zu bieten und möchte dies mit möglichst vielen Menschen im Land teilen. Jeder neugierige Bürger kann – mit Kind und Kegel – kommen, erfährt von Naturschutzaktivitäten vor Ort Wissenswertes und kann sich zudem bei spannenden Mitmachaktionen und leiblichen Genüssen in

der freien Natur wohlfühlen und entspannen. Das war der Tenor von landesweit insgesamt 275 Artikeln, die an der NNA zur Aktion *Natürlich Niedersachsen – ein langes Wochenende für den Naturschutz* ausgewertet wurden. Die Aktion fand an vier Tagen am Himmelfahrtswochenende in 2003 statt.

Die Ergebnisse im einzelnen:

Zeitungen, Größe des Artikels und Fotos

Von den 275 Artikeln aus ganz Niedersachsen wurde ein großer Teil in regionalen und lokalen Zeitungen publiziert. Große, überregionale Zeitungen wie die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* (HAZ) oder der *Weser Kurier* veröffentlichten eher kleine Artikel – regionale Zeitungen meistens umfassende Artikel. Und dies sowohl vor, während als auch nach dem *Langen Wochenende*. Rund die Hälfte der Artikel (132) enthielten Fotos; einige sogar mehrere: Zumeist mit Motiven im Außenbereich der „Anbieter“ vor Ort; dicht gefolgt von Fotos, auf denen Besucher der Aktivitäten zu sehen sind.

Themen der Überschriften (Titelzeile und Unterüberschrift)

Am häufigsten (119 Nennungen/ Mehrfachnennungen möglich) wurde in der 1. Überschrift auf die lokalen Veranstalter und die Aktivitäten vor Ort abgehoben. Interessierte BürgerInnen wurden gewissermaßen abgeholt – die Artikel vermittelten den Eindruck: *Ja, da kann ich hingehen. Auch und gerade mit meiner Familie.* (Beispiele: *Informatives Programm für die ganze Familie! Nun aber raus in die Natur! Mitmachen und viel Spaß haben!*) Dicht gefolgt wurde dies durch Überschriften mit Bezug zum Thema Natur (95 Nennungen).

Immerhin fast 70 Artikel betonten bereits in der zentralen 1. Überschrift den Mitmach-Aspekt: Jede/r interessierte BürgerIn ist willkommen! (Beispiele: *Natur zum Spüren und Erleben. Naturschutz-Wissen leicht gemacht: Qua(r)k im Park.*) 49 Artikel bezogen sich in der Titelzeile auf das Thema „Naturschutz“, während der Bezug zu der landesweiten Gesamtkaktion – die Einbettung in das *Lange Wochenende für den Naturschutz* – nur in 41 Artikeln im Titel genannt wurde. NDR 1 trat hier lediglich in vier Fällen, der BUND in einem in Erscheinung.

Auch bei der 2. Überschrift lag der Lokalbezug mit 118 Nennungen wieder weit vorne (Mehrfachnennungen möglich) - gefolgt vom Mitmach-Aspekt (Beispiel: *Zahlreiche Veranstaltungen für Naturliebhaber aller Altersklassen!*) Mit 47 Nennungen gehen die Beiträge nun auf den Gesamtzusammenhang – die Aktion *Natürlich Niedersachsen* – ein. NDR 1 wird als ausrichtender Kooperationspartner 26 mal genannt; der BUND erhält 7 Nennungen.

Inhalte der Artikel

In 244 von 275 Presseartikeln – und damit mit Abstand am meisten – wird auf den lokalen Bezug des *Langen Wochenendes* eingegangen: Die Aktivitäten und Veranstalter vor Ort. Im Tenor waren die Artikel niederschwellige Einladungen: Spezialwissen ist nicht erforderlich. Jede/r Interessierte ist – mit Kind und Kegel – willkommen!

In der Hälfte der Beiträge (140 Nennungen) wird das *Lange Wochenende* dargestellt bzw. auf das Motto *Natürlich Niedersachsen* eingegangen. Dicht gefolgt wird dieser Aspekt mit 120 Nennungen von der Erwähnung des NDR als Ausrichter. Dieses dient dann zumeist als Rahmen, in den dann die Berichterstattung über die lokalen Aktivitäten eingebettet wird. Der BUND als Kooperationspartner der Aktion folgt mit 63 Nennungen.

Wir gratulieren!



Für seine Aktion „*Natürlich Niedersachsen*“ ist der NDR 1 mit dem Umwelt-Medienpreis der Deutschen Umwelthilfe ausgezeichnet worden. Bei einem Festakt in Berlin übergab Prof. Dr. Kächele, Bundesvorsitzender der Deutschen Umwelthilfe im Beisein von Bundesumweltminister Trittin die Auszeichnung an Eckhart Pohl, Hörfunkchef von NDR 1 Niedersachsen.

Interessant ist die relativ hohe Anzahl von personenbezogenen Informationen im Rahmen des Lokalbezuges, die mit 96 sogar den Aspekt Naturschutz allgemein übertrifft (77). Die Artikel machten deutlich: Da steht vor Ort ganz konkret ein Mensch dahinter – den man vielleicht kennt oder der einen neugierig macht.

Themenschwerpunkte innerhalb der Artikel

In der überwiegenden Mehrzahl – in 224 von 275 Presseartikeln – steht die Information über Natur (Tiere, Pflanzen etc.) im Vordergrund. Dicht gefolgt wird dies von dem Aspekt Erlebnis: In 214 Fällen wird auf die angenehmen, gemeinschaftsfördernden sowie aktiven und aktivierenden Aspekte des *Langen Wochenendes* eingegangen: Draußen sein, ein Erlebnis mit anderen – und allen Sinnen, Kaffee und Kuchen, selber mitmachen (können), etwas für die Kinder und die ganze Familie.

Ähnlich oft (196 Nennungen) enthält der Artikel Informationen zum Naturschutz bzw. dessen Verknüpfung mit dem *Langen Wochenende*. Der Naturschutz wolle sich an den Tagen einem breiten Publikum vorstellen – mit seinen Zielen, seinen Methoden und seinen MitarbeiterInnen. In immerhin noch 123 Artikeln steht der Aspekt der Schulung im Vordergrund: Das *Lange Wochenende* böte die Chance, aktiv und konkret selber etwas zu lernen. Das Thema Spaß findet mit 63 Nennungen auch Erwähnung. Ähnlich bedeutsam aber auch: Die Verknüpfung von Naturschutz mit der Kulturgeschichte vor Ort. Wie ist das (gesamte) Umfeld zu dem geworden, was es heute ist?

Bezug zur Gesamtktion Natürlich Niedersachsen

In zwei Dritteln der Artikel (180 Nennungen) wird deutlich, dass es sich bei dem *Langen Wochenende* um eine Aktion von NDR 1 Niedersachsen handelt. Anliegen und Gesamtziel der Aktion – quasi der Hintergrund des *Langen Wochenendes* – erschließt sich in der Regel über den Gesamtzusammenhang des Textes. In 27 Fällen wird dieses darüber hinaus explizit erläutert – zumeist über das Zitieren des Hörfunkchefs, Herrn Pohl, zum Gesamtziel der Aktion. In 81 Fällen wird das Anliegen nicht deutlich. In 197 Artikeln wird der Bezug zur Gesamtktion hergestellt: Es wird klar, es ist eine niedersachsenweite Aktion – die Trägerschaft durch NDR 1 und BUND wird allerdings nicht immer automatisch mit dargestellt.

Kontakt:

Susanne Eilers
und Mareike Finke
Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
NNA
E-Mail:
susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Subjektive Einschätzung der Artikel

Nach der Lektüre aller 275 Artikel lässt sich zu Stil und Ton der Artikel sagen: Rund 220 Artikel waren so abgefasst, dass sie Interesse und Neugier erweckten und Lust machten, an den Aktionen des *Langen Wochenendes* teilzunehmen. Es gab rund 180 gehaltvolle Artikel, die zahlreiche Informationen zu *Natürlich Niedersachsen* enthielten. 192 Texte waren auch stilistisch besonders einladend – sie waren so ausgerichtet, dass sie die LeserInnen wirklich „abholten“.

Naturliebe per Mausclick?

Multimediale Methoden in der Umweltbildung

von Andrea Spilker und Dirk Rössner



Bild 1: Siegerfoto der Schul AG HRS Wesendorf unter dem Motto „Das digitale Bild des Sommers“

Im Rahmen des Projektes „Integration von jugendlichen Spätaussiedlern mit Instrumenten der Naturschutzbildung“, welches vom Bundesamt für Naturschutz und vom EU-Programm „LEADER+“ gefördert wird, führt die Aktion Fischottererschutz Multimedia-Projekte mit Kindern von Spätaussiedlern und Einheimischen durch. Die Entwicklung dieser Angebote ist begleitet von der Leitfrage, wie Jugendliche für Umweltthemen begeistert und für den Schutz der Mitwelt gewonnen werden können, denn die Interessen dieser Zielgruppe liegen zumeist in ganz anderen Bereichen. Die sogenannten „Neuen (digitalen) Medien“ nehmen in der Alltagswelt von Kindern und Jugendlichen mittlerweile einen festen Platz ein. Hiermit bietet sich ein Lebenswelt-Bezug mit großem

pädagogischen Potential. Warum sollte man also diese Instrumente nicht nutzen, um ökologische Themen zu bearbeiten und zu visualisieren?

Der Ablauf eines Multimedia-Projektes erfolgt in Phasen, die sich im Wesentlichen wie folgt darstellen können:

- Themenfindung und -eingrenzung in der großen Gruppe
- Erstellung eines Drehbuches für eine Präsentation in Kleingruppen
- Wahrnehmungsschulung und Kennenlernen der Kamertechnik
- Fotoexkursion mit Digitalkameras in Kleingruppen
- Einweisung in die Software
- Erstellung einer Präsentation (Internet-Auftritt oder Autorenprogramm wie z.B. PowerPoint) in Kleingruppen

- Vorstellung der Präsentationen in der großen Gruppe und Diskussion
- Gegebenenfalls Ergänzung der Präsentationen
- Präsentation im Internet.

Die Arbeit mit den neuen Medien ist eine Herangehensweise, wie sie von einer Bildung für nachhaltige Entwicklung gefordert wird. Die Kinder und Jugendlichen bekommen die Gelegenheit zur Partizipation, denn durch die technischen Möglichkeiten erhält der Einzelne den Zugang zu Veröffentlichungen im Internet und beteiligt sich an der gesellschaftlichen Kommunikation. Der oben beschriebene grobe Ablauf eines Multimedia-Projektes zeigt, dass Kommunikations- und Entscheidungsprozesse wesentlich sind. Es wird zwar ein Oberthema aus dem Bereich Natur- und Umweltschutz vorgegeben, die Konkretisierung und Schwerpunktsetzung wird jedoch vom einzelnen Teilnehmer und der Kleingruppe bestimmt. Darüber hinaus fördert dieser Ansatz weitere Kompetenzen: Die Medienkompetenz wird ausgebaut und es bieten sich Situationen des selbstorganisierten Lernens, z.B. durch Informationsrecherchen zu bestimmten Themen. Digitale Medien laden zum Wissenstransfer der Kleingruppen untereinander ein, denn es gibt immer Teilnehmer, die einen Vorsprung in der Medienkompetenz vor anderen haben.

Verschwiegen werden dürfen allerdings auch nicht die Fallstricke dieser Herangehensweise. Neben finanziellen Belastungen und hohen pädagogischen Ansprüchen sind ebenfalls die technischen Kompetenzen des Anleiters zu berücksichtigen.

Die technische Ausstattung hängt natürlich davon ab, was das Projekt leisten soll, wie groß die Teilnehmergruppe ist und mit welcher Software gearbeitet wird.

Projekte mit kleinen Gruppen (5 bis 10 Personen) können schon mit geringem technischen Aufwand realisiert werden. Hierfür

reichen 2 bis 3 PC-Arbeitsplätze aus, die mit einem Bildbearbeitungsprogramm ausgestattet sind, wobei ein Farbdrucker, der Fotopapier und T-Shirt-Transferfolien drucken kann, unentbehrlich und ein Scanner vorteilhaft ist. Wenigstens eine Digitalkamera für jeweils 2 bis 3 Personen sollte vorhanden sein. Die Möglichkeit mit den Rechnern Zugriff auf das Internet zu haben, ist vor allem dann von Vorteil, wenn keine Digitalkameras zur Verfügung stehen.

Das Internet kann auch bei der Bewältigung der finanziellen Probleme hilfreich sein, denn hier gelangt man mit den entsprechenden Suchbegriffen schnell auf Seiten wie zum Beispiel www.n-21.de, um sich über die aktuellsten Fördermöglichkeiten zu informieren.¹

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass der Einsatz von Multimedia in der Umweltbildung gut überlegt und nicht als „Allheilmittel“ bei der Ansprache von Jugendlichen gelten sollte.

Dennoch haben die durchgeführten Multimedia-Projekte der Aktion Fischotterschutz e.V. gezeigt, dass gerade der Einsatz in Schulen als freiwillige Arbeitsgemeinschaft, oder auch direkt in den Unterricht eingebunden, durchaus den „Nerv“ der Schüler treffen können.

Da Gymnasien den Multimedia-Bereich in der Regel gut vermitteln können, konzentriert sich die Arbeit der Aktion Fischotterschutz e.V. auf Haupt- und Realschulen (HRS), denn hier ist häufig die Ausstattung mit Hardware und die Kompetenz der Pädagogen unzureichend, um eigenständige Projekte durchzuführen. So haben vor allem die Projekte an der HRS Wesendorf dazu geführt, den Schülern auf medialem Wege ein Stück Natur näher zu bringen und die Medienkompetenz der Schüler zu erweitern. Der gewünschte Effekt, durch das gemeinschaftliche Arbeiten in Kleingruppen die Integration der stark repräsentierten jugendlichen Spätaussiedler zu



Bild 3: Ein T-Shirt-Projekt eignet sich zum Einstieg in die Materie - Ferienaktion im OTTER-ZENTRUM

fördern, ist hierbei nicht zu unterschätzen. Sprachbarrieren und gesellschaftlicher Status treten bei der grafisch - künstlerischen Arbeit in den Hintergrund, wobei das wechselseitige Lernen die Akzeptanz fördert und Vorurteile abbaut.

Hieran wird deutlich, dass Multimedia-Projekte gerade für gesellschaftlich benachteiligte Jugendliche eine Bereicherung der sozialen Kompetenz bewirken und Themen wie Naturschutzbildung, die eher am Rande der Lebenswelt von Jugendlichen stehen, auf innovativem Wege vermittelt werden können.

Kontakt:

Andrea Spilker /
Dirk Rössner
Aktion Fischotterschutz e. V.
Sudendorfallée 1,
29386 Hankensbüttel
E-Mail:
a.spilker@otterzentrum.de
Internet:
www.otterzentrum.de



Bild 2: Digitale Medien setzen der Kreativität kaum Grenzen – Workshop-Ergebnis aus dem Seminar „Pixel Natur“ am 3./4. September 2003 in der NNA

¹ Im Verein n21 sind neben der Landesregierung Niedersachsen die kommunalen Spitzenverbände, die Wirtschaft und gesellschaftliche Gruppen vertreten. Ziel des Aktionsprogramms ist es, Schülerinnen und Schüler für die Wissensgesellschaft zu qualifizieren



Natur erleben mit allen Sinnen auf Hof Möhr

Im Gegensatz zur reinen Wissensvermittlung ist sinnliches und körperliches Erleben, insbesondere die Verbindung mit Bewegung eine unmittelbare Erfahrung und dadurch besonders einprägsam. Dies ist das Konzept, das hinter dem Naturspiel- und Erlebnissgarten auf Hof Möhr steht.

Seit diesem Jahr ist er nun um einige Attraktionen reicher geworden.

Die Teilnehmerinnen am Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ 2002/2003) Mareike Finke und Elena Linde und der Praktikant Johannes Nannen fügten der bestehenden Anlage weitere lern- und erlebnisorientierte Angebote für Kinder und Jugendliche hinzu.

Elemente im Garten sind nunmehr ein „**Fühlpfad**“, auf dem barfüßig Naturmaterialien, wie Steine, Kiefernzapfen, Sand, Moos, Gras und Schlamm ertastet werden sollen.

Unter dem Motto „**Nachtwanderung bei Tag**“ werden die Besucher mit verbundenen Augen an einer Führungsleine durch ein Waldstück geleitet. Auch diese kleine Wanderung kann barfüßig unternommen werden.

Der „**Schwebebalken**“, ein „geschälter“ Baumstamm, fördert den Gleichgewichtssinn.

An der „**Sprunggrube**“ können kleine Sportler ihre Leistungen mit denen verschiedener Tierarten messen. Sie erfahren dabei, dass unser heimischer Champion, das Eichhörnchen, in der Lage ist, das 16-fache seiner Körperlänge zu springen.

Die „**Ameisenschaukel**“ lässt am eigenen Leibe erfahren, welche enormen Lasten so winzige Tierchen wie die Ameisen heben und bewegen können.

An einem archaischen Musikinstrument, den „**Klanghölzern**“, kann man sein musikalisches Talent beweisen, wie es vielleicht schon unsere frühen Vorfahren taten.

Ein „**Weidentunnel**“, der in ein „**Weideniglu**“ mündet, lädt insbesondere die kleinen Besucher zum Versteckspiel ein.

Die „**Lehmpfütze**“ ist speziell an warmen Tagen eine Attraktion, trägt aber nicht unbedingt zur Freude der Eltern bei.

Der Naturspiel- und Naturerlebnissgarten ist Teil des Regionalen Umweltbildungszentrums (RUZ) an der NNA. Er steht Besuchern jederzeit offen. Nach Absprache und Voranmeldung werden verschiedene Programme für Schulklassen und andere Gruppen angeboten – dabei arbeitet die NNA mit ausgebildeten Umweltpädagogen zusammen. Es können beispielsweise naturkundliche Wanderungen in das nahe gelegene Pietzmoor (im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide) unternommen oder im Schulteich auf Hof Möhr Untersuchungen der Flora und Fauna durchgeführt werden. Weitere Informationen dazu gibt es auf der Internetseite www.nna.de unter „Bildungsprojekte“ und unter den Telefonnummern: 05198-9890-90, -77 und 05199-989-24.

Thorsten Scholz

Das Schweigen im Wald – oder: Teamentwicklung im Hochseilgarten

NNA-MitarbeiterInnen erproben teamorientiertes Handeln in 8 Metern Höhe

Mal gucken wollten wir. Ein „Schnuppertag“ sollte es sein. Wir – die MitarbeiterInnen der NNA – waren neugierig, was sich da wenige hundert Meter von unseren Büros entfernt in einer Waldlichtung im Camp Reinsehlen befindet – und tut. Ein Hochseilgarten sollte es sein. In 8 Metern Höhe sollte man dort auf

schwankenden Seilen und Bohlen Teamentwicklung trainieren können. Führungskräfte namhafter deutscher Unternehmen hatten dort schon trainiert.

Geguckt haben wir wirklich – mit ziemlich großen Augen. Und erst einmal geschwiegen – angesichts des Parcours, der da in luftiger Höhe weit über unseren Köpfen

baumelte. „Da geh ich nicht drauf!“ ertönte es aus nicht wenigen Kehlen – die 10 Meter in die Höhe reichende „Jakobsleiter“ betrachtend, die heftig zwischen zwei alten Eichen schwankte.

Aber beginnen wir von vorn. Nach der Begrüßung und Erwartungsabfrage durch den Trainer Markus Hielscher gab's



Spinnennetz

die ersten Teamübungen zum Warmwerden. Indoors, sozusagen – aufschlussreich, aber so etwas kannten wir durchaus. Viele von uns wollten raus – neugierig, wie ein Teamtraining im Freien abläuft. Und mit einigem nervösen Bauchgrummeln, wie das wohl da oben wäre auf den schwankenden Seilen in 8 Metern Höhe... Ob wir uns da überhaupt hoch trauen würden. Bevor wir dies ausprobieren konnten, hatten wir das „Spinnennetz“ auf dem Magerrasen zu lösen. Straffe Seile, so gespannt zwischen zwei Birken, dass sich neun gleiche Freiräume ergaben: Jeweils drei Felder übereinander, das Ganze etwa 1.80 m hoch. Da sollten wir alle nun nacheinander durch. Ohne die Seile zu berühren. Und kein Feld durfte mehr als zwei Mal benutzt werden.

Und los ging's! Es wurde probeweise durchgeklettert, beraten, verworfen, diskutiert und viel gelacht. Jeder Vorschlag wurde bedacht, auf Konsequenzen abgeprüft, humorvoll Körperlänge und –gewicht der KollegInnen strategisch mit einbezogen – dann gab der Trainer das Zeichen zum Start.

Wir haben es geschafft! Sind durch das Spinnennetz geklettert, gestiegen, getragen und geschoben worden. Wie, wird an dieser Stelle nicht verraten. Aber mächtig stolz waren wir

auf diese Teamleistung, bei der im wahrsten Sinne des Wortes alle ihre Hände mit im Spiel hatten. Eine tolle Erfahrung, sich so auf die anderen verlassen zu können. Für einige das Highlight des Tages.

Beschwingt folgten wir dem Trainer in den Hochseilgarten. Insbesondere die männlichen Kollegen wollten hoch in die Bäume – zurück zu den Wurzeln sozusagen. Auf der Waldlichtung mischte sich dann doch erst einmal Aufregung mit Staunen und Besorgnis. Hoch über uns spannten sich in 8 Metern Höhe Seile und Bohlen zwischen zehn alten Eichen im weiten Kreis: Zum Beispiel ein Holzweg, auf dem einzelne Bretter fehlen. Der mit verbundenen Augen bewältigt werden muss! Und der Team-Beam: Zwei Holzstämme im Abstand von zwei Metern, nur an den Enden verbunden, die nur überbrückt werden können, wenn sich zwei KollegInnen über den Abgrund hinweg an den Schultern packen und stützen.

Unmöglich?! Nicht, wenn vom Boden unterstützt wird. Die elementare Grundregel lautet: Jeder, der oben geht, wird immer von zwei Personen am Boden gesichert. Darauf – und wie wir dies genau zu tun hatten – hatte uns Markus Hielscher in einer einstündigen Sicherheitseinweisung genauestens hingewiesen. Als erfahrener Bergsteiger und lang-

jähriger Tourenführer versteht er etwas vom (Ab)Sichern.

Das Credo der Teamentwicklung im Hochseilgarten lautet: Die Leistung des Einzelnen wird nur möglich durch die Unterstützung der anderen! Dieses erfahren wir NNA- MitarbeiterInnen an diesem Sommertag hautnah bei der Lösung unserer Teamaufgabe: Einzelne große Holzteile, die oben in den Bäumen schweben, sollen über die Seile in 8 Metern Höhe zu Plattformen transportiert, abgelassen und passend zusammengesetzt werden. (Das zu lösende Planspiel erweist sich als ebenso anspruchsvoll wie humorvoll. Abgestimmt auf die jeweilige Gruppe fand so vor kurzem ein Team der Firma Grohe, Europas größter Armaturenhersteller, hoch in den Bäumen schwankende Toiletten und Armaturen vor.)

Erstaunlich, wer von uns ganz flott und unverzagt in die Bäume stieg. (Nicht immer unbedingt die Chefs). Und wer doch lieber unten blieb (die Autorin eingeschlossen), um den verantwortungsvollen Job am Boden zu übernehmen. Absichern, den Kollegen in schwindelnder Höhe per Kommando Schritt für Schritt zu begleiten, die Holzteile im Auge behalten.

Am Ende eines langen Tages saßen wir zufrieden aber auch erschöpft zur Feedback-Runde im Kreis. Sicherlich jedem ging Etwas im Kopf herum – manches wurde geäußert, manches musste erst verdaut werden. Wir hatten unsere Teamaufgabe gelöst, Stärken und Schwächen bei uns und anderen erlebt. Uns als eine Gruppe, die sonst arbeitsbedingt eher viel miteinander redet, einmal beim tatkräftigen „Machen“ erlebt.

Gewünscht hätten sich die meisten noch den sonst üblichen „Transfer in den Arbeitsalltag“ – das Auswerten der Erfahrungen für das tägliche Miteinander. Dafür werden wir uns beim nächsten Mal Zeit nehmen, da bin ich sicher.



Kletterwand

Kontakt:

Susanne Eilers
Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
NNA
E-Mail:
susanne.eilers@nna.niedersachsen.de



Seiltanz

Die Heidelandschaften des atlantischen Europa

Initiativen zur Erhaltung und Entwicklung eines gemeinsamen kulturlandschaftlichen Erbes

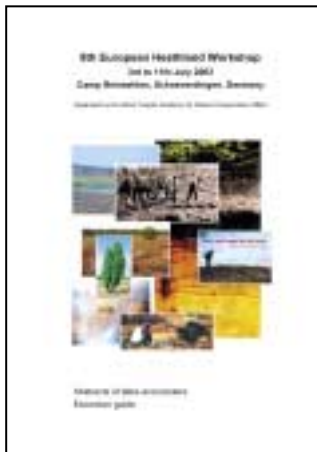
von Johannes Prüter



Network for the Promotion, Traditional Management and Cultural heritage (HEATHCULT)

Participating institutions:

1. The Heathland Centre, Lygra, Norway
2. University of Bergen, Norway
3. County Council of Hordaland, Norway
4. The National Forest and Nature Agency, Denmark
5. Herning Museum, Denmark
6. Skjern-Egvad Museum, Denmark
7. Landwirtschaftsmuseum Lüneburger Heide, Deutschland
8. Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz, Deutschland
9. Agricultural Research Department, The Netherlands
10. Institute for Nature Conservation, Belgium
11. European Economic Development Services Ltd., England
12. National Trust, England
13. New Forest Committee, England
14. Institute for Terrestrial Ecology, England
15. Instituto da Conservacao da Natureza, Portugal



Der nasse Norden, die flache Mitte, der bunte Süden – so lassen sich in Kurzform die unterschiedlichen Ausprägungen der atlantischen Heidelandschaften Europas von Norwegens Küsten im Norden über West- und Teile Mitteleuropas bis nach NW-Portugal benennen. Sie gehören zu den ältesten Kulturlandschaften Europas, entstanden aus gemeinsamen Wurzeln vor mehr als 5000 Jahren. Sie entwickelten sich durch fortschreitende Entwaldung auf weithin basen- und nährstoffarmem Ausgangs-

gestein im atlantisch geprägten Klima. Ganzjährige Weidenutzung auf den weiträumig entstandenen Heiden (outfields) und kleinräumiger Ackerbau auf mit Nährstoffen angereicherten Feldern (infields) waren die prägenden Nutzungsformen. Räumlicher Nährstofftransfer in den Regionen hielt dieses System über lange Zeit aufrecht.

Wengleich Heiden heute nur noch in kleinen Resten vorhanden sind und ihre Bedeutung als Agrarlandschaften weithin erloschen ist: Sie prägten landschaftliche und kulturelle Identität des gesamten Raumes. Sie fördern als Erholungsgebiete vielerorts die Regionalentwicklung. Sie brachten Lebensgemeinschaften hervor, die heute im europäischen Naturschutz von gemeinschaftlichem Interesse sind.

Internationale Zusammenarbeit erweist sich als dringend erforderlich, um Einheitlichkeit und Vielfalt europäischer Heidelandschaften zu verstehen und zu vermitteln. Unterschiedliche Strategien zur Erhaltung der noch

vorhandenen Heiden, wie sie sich in den beteiligten Ländern entwickelt haben, liefern wechselseitig neue Ideen und Impulse.

Ein schon lange bestehendes Forum für diesen Austausch ist das European Heathland Network. Ein EU-Förderprojekt namens HEATHCULT lieferte überdies in den vergangenen Jahren mit Veröffentlichungen und Ausstellungen wichtige Grundlagen für das Verständnis des gemeinsamen Kulturerbes. Ein weiteres EU-Projekt in diesem Zusammenhang befindet sich zur Zeit in Arbeit.

Diese internationalen Initiativen werden im Folgenden kurz vorgestellt.

European Heathland Network

Dieses Netzwerk bildet eine informelle Verbindung zwischen all denjenigen, die sich vorrangig mit wissenschaftlichem Ansatz aber auch unter praktischen Aspekten mit Heidelandschaften im atlantischen Europa befassen. Es dient dem Austausch von Erfahrungen



Heidexperten aus ganz Europa trafen sich zum 8. Europäischen Heideworkshop an der NNA in Schneverdingen.

und Informationen vorrangig im ökologischen Bereich. Auf das Thema bezogene Literatur wird systematisch dokumentiert. Das Netzwerk schafft Grundlagen, länderübergreifende Schutzkonzepte zu entwickeln- und in den politischen Raum zu tragen. Ins Leben gerufen wurde dieser Verbund vor rund 20 Jahren u.a. von Prof. Dr. Charles Gimingham, Aberdeen, Prof. Dr. Nigel Webb, Wareham/Dorset, Prof. Dr. Bernard Clement, Rennes sowie Dr. Jacques de Smidt, Amsterdam.

Das Netzwerk steht allen Interessierten offen. Eine Informationsplattform im Internet stellt English Nature unter www.english-nature.org.uk zur Verfügung.

Über das Netzwerk werden in regelmäßigen Abständen European Heathland Workshops organisiert, die dem unmittelbaren Austausch dienen und Gelegenheit bieten, die Heidelandschaften in anderen Regionen Europas kennen zu lernen. Sie fanden zuletzt im norwegischen Bergen sowie im Jahre 2001 auf den schottischen Orkney-Inseln statt.

Die 8. Veranstaltung dieser Art fand erstmalig in Deutschland statt. Organisiert von der NNA vom 3. - 11. Juli 2003 in Schneverdingen. Nähere Informationen zu dieser Veranstaltung finden sich unter www.nna.de/heath.

Das HEATHCULT-Projekt

Im Jahre 1998 wurde auf Initiative von Prof. Peter Emil Kaland vom Botanischen Institut der Universität Bergen, Norwegen, ein EU-Projekt initiiert, das zum Ziel hatte, die gemeinsame Kulturlandschaftsgeschichte des atlantischen Europa zu dokumentieren und im Bewusstsein der Öffentlichkeit bekannter zu machen. Dies sollte geschehen über die gemeinsame Arbeit an einer Buchveröffentlichung zum Thema Europäische Heidelandschaften in verschiedenen Sprachen, durch Erstellung von Karten zur historischen und aktuellen Heideverbreitung, durch eine Präsentation im Internet

sowie durch Ausstellungen.

In diesem Verbundprojekt waren 15 wissenschaftliche Einrichtungen, Landschaftsmuseen sowie in der Verwaltungs- und Naturschutzarbeit tätige Institutionen aus 7 europäischen Ländern beteiligt (s. vorstehende Abb.) Anlässlich der EXPO 2000 in Hannover wurde im Norwegischen Pavillon das Thema „Kulturlandschaft Heide“ thematisiert. Eine überdies an der Universität Bergen erarbeitete Ausstellung zur gesamteuropäischen Sicht auf die Heiden wurde ebenfalls anlässlich der Weltausstellung im Jahre 2000 als dezentrales Projekt im Landwirtschaftsmuseum Hösseringen gezeigt. Kleinere Wanderausstellungen zum Thema sind derzeit in Dänemark und den Niederlanden unterwegs. Weitere Informationen zu diesem europäischen Verbundvorhaben finden sich unter www.nationaltrust.org.uk/heathlands.

Im Jahre 2002 konnte unter dem Titel „5000 Jahre Feuergeschichte – Die europäischen Heidelandschaften“ ein unter Mitwirkung der o.g. Institutionen erstelltes reich bebildertes Buch mit einem Umfang von 160 Seiten zunächst in norwegischer Sprache herausgebracht werden. Der Text wurde federführend verfasst von Svein Haaland, die grafische Gestaltung oblag Geir Goosen. Eine deutsche Fassung, herausgegeben von der NNA, erschien unter dem Titel „Feuer und Flamme für die Heide“ im Jahre 2003 beim Hauschild Verlag in Bremen (siehe auch Seite 33). Übersetzungen in Englisch, Dänisch, Holländisch und Portugiesisch befinden sich in der Vorbereitung.

Das HEATHGUARD-Projekt

Aufbauend auf diesen Ergebnissen europäischer Zusammenarbeit wird derzeit ein Folgeprojekt mit dem Titel „Safeguarding the Heathlands of Europe“ im Förderprogramm Culture 2000 bearbeitet, das sich erst kürzlich dem Thema Kulturlandschaften gegenüber geöffnet hat. Un-

ter dem Stichwort „European Heritage Laboratories“ werden Fallbeispiele aus Schottland, Norwegen, Portugal und Deutschland aufbereitet, mit denen beispielhaft aufgezeigt werden kann, wie und mit welchem konzeptionellen Hintergrund die atlantischen Heiden als historisch gewachsene Kulturlandschaft, als europäisches Natur- und Kulturerbe, gesichert und fortentwickelt werden können. Die Ergebnisse werden in einer Art „Best Practice-Handbuch“ zusammengestellt. Das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide ist in diesem Vorhaben über eine Beteiligung der NNA vertreten. Damit ist eine günstige Gelegenheit gegeben, die hier insbesondere vom Verein Naturschutzpark über lange Zeit gewonnenen Erfahrungen mit der Pflege und Bewirtschaftung der Heiden sowie mit der Integration des ökologischen Landbaus und anderer Landnutzungen in die historische Kulturlandschaft konzeptionell aufzubereiten. Ergebnisse des mit Mitteln des Bundesforschungsministeriums (BMBF) geförderten Verbundforschungsprojekts „Feuer und Beweidung als Instrumente zur Erhaltung magerer Offenlandschaften in Nordwestdeutschland“, das unter Federführung der Akademie in den vergangenen 3 Jahren bearbeitet wurde, können hier unmittelbar einfließen. Das HEATHGUARD-Projekt läuft unter der Leitung des norwegischen Heidezentrums auf der Halbinsel Lygra bei Bergen. Neben der Lüneburger Heide, stellvertretend für die mitteleuropäischen Heidelandschaften, sind der Cairngorms-Nationalpark in Schottland sowie der Nationalpark Peneda-Gerez in Portugal an diesem Projekt beteiligt.



Træna (Norwegen) ist der nördlichste Ort Europas, von dem das Abbrennen der Heide zur Erhaltung guter Winterweideflächen dokumentiert ist



Heidelandschaft in Südengland



In Südeuropa liegen die Heideflächen hoch in den Bergen

Kontakt:

Dr. Johannes Prüter

NNA

Hof Möhr, 29614 Schneverdingen

E-Mail: johannes.prueter@nna.niedersachsen.de

Frischer Wind in alter Heide*

Allianz-Umweltstiftung unterstützt neues Info-System in Norddeutschlands ältestem und größtem Naturschutzgebiet

von Johannes Prüter, Jann Wübbenhorst, Johann Janssen und Peter Wilde



Das neu entworfene NSG-Logo

Heide, Humus, Hitzewellen“, „Panzer, Pisten, Patronen“, „schnuckelig oder muffelig?“ – so lauten einige der Überschriften von Informationstafeln, mit denen Besucher des Naturschutzgebiets Lüneburger Heide seit kurzem auf die Besonderheiten der Heidelandschaft aufmerksam gemacht werden. Die Tafeln sind Bestandteil des neuen Besucherinformationssystems, das im Rahmen eines von der Allianz Umweltstiftung geförderten Projektes entwickelt und realisiert wurde. Das Infosystem vermittelt den Besuchern die Kulturgeschichte der Region, informiert über Natur und Landschaft des Schutzgebietes und hilft, die regionalen Besonderheiten zu entdecken und zu verstehen.

Über die konzeptionelle Entwicklung des Projekts, seine Inhalte und erste Erfahrungen aus dem „Informationsalltag“ soll hier berichtet werden.

Zusammenarbeit als Basis

Die Lüneburger Heide ist eine Kulturlandschaft besonderer Art. Jahr für Jahr entdecken Millionen von Touristen die Heidelandschaft für sich als Ausflugs- und Feriengziel. Für das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide (NSG) – eines der ältesten und größten Naturschutzgebiete in Deutschland – stellt das Naturerlebnis der Touristen auf der einen Seite und die notwendigen Naturschutzmaßnahmen zur Pflege und Erhalt der Kulturlandschaft auf der anderen Seite eine besondere Herausforderung dar. Aufgabe war und ist es, bei den BesucherInnen um Verständnis für die Natur und die notwendigen Schutz- und Pflegemaßnahmen zu werben. Hierfür wurde ein professionell gestaltetes Besucherinformations- und -lenkungssystem entwickelt, das dem NSG Lüneburger Heide ein einheitliches Profil und ein positives Image verleihen soll.

An dem Projekt waren unterschiedliche Akteure beteiligt:

- der Verein Naturschutzpark, ein traditionsreicher Naturschutzverband mit großem Grundeigentum im Gebiet,
- das Niedersächsische Forstamt Sellhorn, eine den Naturschutzziele gegenüber sehr offene Forstdienststelle,
- die Bezirksregierung Lüneburg und die Landkreise Harburg und Soltau-Falling-

böstel, Landes- und Kommunalbehörden mit ihren spezifischen gebietsbezogenen Aufgaben,

- die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz die für Projektleitung und -koordination verantwortlich war,
- die Firma SigNatur GbR aus Göttingen, ein in einem Wettbewerb ermitteltes und mit der Entwicklung und Gestaltung des Infosystems beauftragtes privates Unternehmen,

und – last but not least

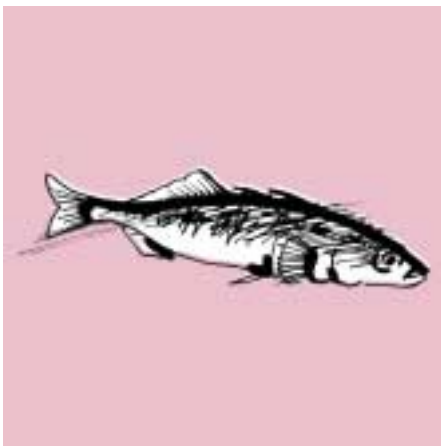
- die Allianz Umweltstiftung als finanzieller Förderer und inhaltlicher Mitgestalter des Vorhabens

Überlegungen zum Corporate Design

Grundlage für eine erfolgreiche öffentlichkeitswirksame Kommunikation ist unter anderem ein unverwechselbares, einprägsames visuelles Erscheinungsbild. Um dem NSG den gewünschten starken, wiedererkennbaren „Auftritt“ zu verleihen, war somit zunächst die Ausarbeitung eines zeitgemäßen, „frischen“ Corporate Designs (CD) gefragt. Das CD musste universell einsetzbar sein – von Printmedien bis hin zu Informationstafeln – und sollte einen eindeutigen Bezug zur Lüneburger Heide herstellen. Für die BesucherInnen sollte das CD klar erkennbar sein, einen hohen Wiedererkennungswert besitzen und zur positiven Identifikation mit dem NSG Lüneburger Heide beitragen.

Zwei konkrete Anforderungen waren bei der Entwicklung des CD zu berücksichtigen: Zum einen sollte mit Symbolen gearbeitet werden, die einen eindeutigen Bezug zur Lüneburger Heide aufweisen, zum anderen sollte sich das CD aber auch deutlich von den optischen Auftritten anderer Einrichtungen (Gaststätten, Ortschaften, Vereine) abheben – das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide sollte sein eigenes „Gesicht“ erhalten: frisch, originell, landschaftstypisch im Ausdruck und einprägsam.

In einem ersten Schritt untersuchte man deshalb im Rahmen einer Besucherbefragung, welche Bilder oder Symbole mit der Lüneburger Heide verbunden werden. Das Fazit: Neben zahlreichen anderen Assoziationen (Schäfer, Sand, Honig, Moor) wurden



Rundwanderweg-Symbol Stichling

* Ergänzte Fassung eines gleichnamigen Beitrags aus dem Jahrbuch 2004 des Landkreises Soltau-Fallingb.östel

am häufigsten das Heidekraut, hier vor allem die Farbe lila, die Heidschnucken und der Wacholder genannt. Da sich diese Symbole verständlicherweise bereits bei zahlreichen anderen Institutionen der Lüneburger Heide fanden, konnte sich der neue visuelle Auftritt des NSG nicht auf neue Symbole stützen, sondern musste den alten ein neues Design verleihen. Ausgewählt wurden schließlich die Heide (Farbe) und der Wacholder.

Das Logo

Als Basis für die Gestaltung aller folgenden Medien (Broschüre, Informationstafel, Geschäftspapier etc.) wurde zunächst das Logo entwickelt. Da Heide i.d.R. nicht als einzelne Pflanze, sondern als farbige Fläche wahrgenommen wird, entstand als optischer Aufmacher ein heidefarbenes Quadrat. Es ist nicht streng geometrisch geformt, sondern unregelmäßig und weist kleine Aussparungen in der Fläche auf. Es wirkt organisch, lebendig und stellt vor allem über die Farbe den Bezug zum Heidekraut her. Auf bzw. in dem „Heidequadrat“ steht eine abstrahierte Wacholdergruppe, die durch lockere Strich- und Linienführung lebendig, dynamisch und plastisch wirkt. Insgesamt entsteht aus dem Kontrast von farbiger Fläche und lockerer Schwarzweißzeichnung ein spannendes, originelles Logo.

Aus dem Logo bzw. seinem Gestaltungsprinzip wurde die grafische Gestaltung aller weiteren Elemente des Besucherinformationssystems abgeleitet. Verbindlich war dabei die Kombination einer heidefarbenen, etwas unregelmäßig verlaufenden Fläche mit einer in schwarzweiß gehaltenen lockeren Strichzeichnung. Die Form der Fläche konnte variieren (Quadrat, Rechteck, Leiste), ebenso das Motiv der Strichzeichnung. Lediglich bei Informationseinheiten, die übergreifend das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide betreffen, wurde das Motiv des Wacholders als wiederkehrendes Element beibehalten. Bei situationsbezogenen Informationstafeln oder den Rundwegen ist das Motiv der Strichzeichnung direkt auf das jeweilige Thema bezogen. So „führt“ zum Beispiel ein auf einem lila Quadrat gezeichneter Fisch (Stichling) durch den Rundwanderweg im Tal der Haverbeeke. Die Grundfläche der Tafeln ist mit Bezug zu den sandigen Heideböden ebenfalls sandfarben gehalten. So machen die unterschiedlichen Informationseinheiten insgesamt einen in sich geschlossenen und warmen Eindruck.

Das Trägersystem

Das Trägersystem für die Informationstafeln sollte einerseits auffällig genug sein, um nicht



Informations- „Bienenzaun“ in der Osterheide

übersehen zu werden, sich andererseits aber auch rücksichtsvoll in die offene historische Kulturlandschaft einfügen, die in Bezug auf Gebäude lediglich durch vereinzelte Bauten wie Schafställe und sogenannte Bienenzäune geprägt ist. Als Vorbild für das Trägersystem wurden die traditionellen Bienenzäune gewählt – überdachte Holzgestelle, in denen auch heute noch zur Heideblüte die Bienenkästen aufgestellt werden.

Durch eine der notwendigen Funktionalität als Trägersystem Rechnung tragende Verfremdung dieses Bienenzaun-Motivs entstand ein modulartiger Aufbau mit doppel-L-förmigem Grundriss und pultartiger Überdachung. Als Material wurde Eichen- und Fichtenholz eingesetzt. Ausgehend von diesem Bienenzaun-Element wurden die Halterungen und Träger für die Informationspulte und die freistehenden Gebietstafeln ebenfalls aus Holz mit entsprechenden Materialstärken gefertigt. Durch die markante Form und die durchgängige Materialwahl setzt sich das Trägersystem im NSG Lüneburger Heide deutlich von den übrigen Systemen im Umfeld ab und wurde so inzwischen zu einem Markenzeichen für das Besucherinformationssystem und damit für das ganze NSG.

Information in der Landschaft – wo ist das rechte Maß?

Der Bedarf für ein neues System zur Besucherinformation und -lenkung war unter allen Beteiligten unbestritten. Gleichzeitig galt es zu bedenken, dass die immer weiter fortschreitende „Möblierung“ und Beschilderung der Landschaft, die gerade in der Nähe der touristischen Zentren z.T. bereits als störend empfunden wird, nicht unnötig verstärkt werden sollte. Eine tragbare Balance zwischen



Einzelpult „Ganz ausgemergelt“ an der Bassenkuhle.



Schnuckelig oder muffelig? – einer von 10 Infopulten am Rundwanderweg am Tütsberg.



„zu wenig“ und „zu viel des Guten“ musste also gefunden werden.

Das nun umgesetzte System besteht aus folgenden Komponenten:

- Begrüßungstafel an 15 Zugängen oder Zufahrten zum Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“

Wegweiser zur Alfred Toepfer Akademie an der „Lindenallee“, einer Hofzufahrt für Fahrradfahrer mit altem Baumbestand.

Bauern

Schon vor etwa 14.000 Jahren lebten Menschen als umherziehende Jäger in der Lüneburger Heide. Die ersten Bauern ließen sich vor 6.000 Jahren hier nieder. Erst im frühen Mittelalter begannen sie, an festen Wohnplätzen zu siedeln. Die Heidebauern betrieben Ackerbau und Viehzucht und verdrängten dadurch die Wälder.

Diese Wirtschaftsform hinterließ nicht nur in Norddeutschland ihre Spuren.

Blüten

In vielen Gegenden Westeuropas schufen Bauern in den vergangenen 6.000 Jahren durch Feuer, Rodung und Beweidung der Wälder weite blütenreiche Heiden.



Im Laufe der Zeit überzog das Heidekraut die Küstengebiete von Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden sowie weite Teile Großbritanniens und Irlands. Damit ist die Heidelandschaft heute nicht nur Ausflugsziel und Augenweide, sondern auch ein lebendiges europäisches Kulturerbe.

Das lebendige Europa – Verbreitungsgelände der Kulturlandschaft „Heide“ im 19. Jahrhundert.

Beweidung

Aber wie konnte sich die Landschaft in all diesen Ländern so einheitlich entwickeln? Die Wirtschaftsgrundlagen der Bauern ähnelten sich: Ihre Böden waren zu nährstoffarm, um darauf ertragreich Getreide anzubauen. Doch dank des milden Klimas war ganzjährige Beweidung möglich. So machten die Bauern das Vieh zu ihrer Existenzgrundlage. Dort, wo Wälder durch Brand oder Verbiss lichter wurden, breitete sich die Heide aus. Sie sicherte über Generationen die Versorgung der Tiere – und die der Menschen.

Mit dem Ende der Heidebauernwirtschaft ab Mitte des 19. Jahrhunderts haben in Westeuropa die Heideflächen um über 90 % abgenommen. Im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide konnten ca. 5.000 ha Heide vor Aufforstung und anderer Nutzung bewahrt werden. So kann man hier eine der ältesten Kulturlandschaften Westeuropas nahezu unverfälscht erleben.



- „Bienenzaun“ mit Basisinformationen an 27 Parkplätzen, jeweils mit Infotafeln über den Lebensraum Heide („Heide und noch mehr“), Übersichtskarte, Hinweisen zum Besucherverhalten („Kurz mal aufgepasst“), Nennung der Projektpartner und ggf. Hinweis auf einen an der Infostelle beginnenden Rundwanderweg
- 5 Rundwanderwege mit Ausschnittskarte, Hinweisen zu Länge und Inhalt des Rundweges, Informationspulten und Wegweisern
- 19 Informationspulte zu Einzelstandorten
- 13 verschiedene Infotafeln zu Spezialthemen, z.B. zum Heidedorf Wilsede („Rarität, Reetdach, Reiselust“) oder zur Renaturierung der ehemaligen militärischen Übungsflächen („Panzer, Pisten, Patronen“)

Das System bietet, weit verteilt über die Heide- und Waldflächen, eine Fülle von Informationen, bleibt aber durch die angepasste Gestaltung im über 230 Quadratkilometer großen Schutzgebiet relativ unauffällig.

Botschaften und ihre Verpackung

Neben dem visuellen Erscheinungsbild ist die sprachliche Verpackung der Botschaften ein wichtiger Faktor für den Erfolg von Informationssystemen. Soll die Optik die Gäste aufmerksam machen und ansprechen, so muss dies im wahrsten Sinne des Wortes auch durch die Sprache geschehen. Der Sprachstil auf den Informationstafeln im NSG Lüneburger Heide ist deshalb lebendig gehalten. Er vermeidet Fachbegriffe und Detailabhandlungen und stellt durch die Verwendung vieler Verben und bildhafter Substantive Alltagsbezüge her. Die Texte sind kurz gefasst und enthalten nur die wichtigsten Informationen. Die Überschriften sollen vor allem neugierig machen und das Thema andeuten, Redewendungen oder geflügelte Worte dienen als „Eyecatcher“ und animieren zum Weiterlesen.

Ein Beispiel bietet der Rundwanderweg „Trennende Linien – verbindende Wege“, der den Besucher für die Problematik der Lebensraumzerschneidung sensibilisieren soll. Dieser Rundwanderweg wurde im Sommer 2002 in einer lokalen Tageszeitung vorgestellt. Der Text des Zeitungsartikels ist auf S. 29 wiedergegeben („Böhme-Zeitung“, Sonderseite vom 17.08.2002).

Das Ergebnis

Im Sommer 2000, rechtzeitig zur touristischen Hauptsaison, waren alle Bienenzäune, Informationstafeln und -pulte im Naturschutzgebiet aufgestellt. Noch bevor die Heideblüte ab

Mitte August die Landschaft mit einem rotvi-
oletter Farbschleier überzog, hatte die Farbe
in Form der lila Farbflächen auf den Infotafeln
Einzug in die Lüneburger Heide gehalten.

Das neue Informationsangebot erfreut sich
seitdem großer Beliebtheit, was sich z.B. an
den ausgetretenen Flächen vor den Tafeln er-
kennen lässt. Durch den Witterungseinfluss
ist das anfangs auffallend helle Eichenholz
nachgedunkelt, und die Informationsstände
fügten sich schon nach kurzer Zeit gut in die
Landschaft ein.

In einer Beziehung werden die neuen Tafeln
sogar „zu gut“ angenommen: Auf vielen
Übersichtskarten (die mittlere Tafel der „Bie-

nenzäune“) ist der jeweilige Standort dank
der vielen Zeigefinger schon fast verschwun-
den. Zusätzliche Schutzmassnahmen sollen
nun helfen, den Siebdruck auch an diesen
Stellen zu erhalten.

Ergänzend zur ursprünglichen Konzeption
wurden mittlerweile auch Wegweiser zu
den Besucherinformationshäusern im Natur-
schutzgebiet entworfen und aufgestellt. Da-
rüber hinaus bestehen Anfragen anliegender
Gemeinden, die für die Gestaltung eigener
Informationstafeln in Ihrem Zuständigkeits-
bereich gerne das Corporate-Design des
Naturschutzgebietes übernehmen möchten
– eine sehr erfreuliche Entwicklung.

Kontakt:

Dr. Johannes Prüter, Jann Wübbenhorst,
NNA, Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Johann Janssen, SigNatur GbR,
Hannah-Vogt-Straße 1, 37085 Göttingen
Peter Wilde, Allianz Umweltstiftung,
Maria-Theresia-Straße 4a,
81675 München

Rundwanderweg mit Informationstafeln

Trennende Linien – verbindende Wege

Straßen verbinden – aber sie zerschneiden auch. Die Fragmentierung („Zerstückelung“) von Lebensräumen durch Straßen und Siedlungen ist in Deutschland ein gravierendes Naturschutzproblem. Die wenigen noch „unzerschnittenen“, also nicht von großen Verkehrstrassen durchquerten Landschaften werden von Jahr zu Jahr kleiner. Anschauliche Informationen zum Thema „Trennende Linien – Verbindende Wege“ bietet ein Rundwanderweg durch die nördliche Osterheide, der im Rahmen eines Projektes zur Schaffung eines einheitlichen Besucherinformationssystems im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ angelegt wurde.

Vom Parkplatz „Schneverdinger Weg“ oder vom Parkplatz „Spitzbubenweg“, beide an der Bundesstrasse 3 zwischen Heber und Barrl gelegen, gelangt man auf diesen Rundwanderweg durch die nördliche Osterheide. Auf einer Länge von etwa sieben Kilometern führt er durch verschiedene Waldbestände des Forstreviers Niederhaverbeck und durch Teile der ehemaligen Militärfelder, die inzwischen zum großen Teil in eine offene Heidelandschaft übergegangen sind. Ein Igel-Symbol markiert den Verlauf des Weges und weist auf Besonderheiten am Wegesrand hin.



So erfährt der Besucher von der Feuerschutzfunktion mit Laubbäumen bepflanzter Waldwege in Kiefernbeständen und von der Bedeutung der „gegatterten“, also eingezäunten Flächen im Wald. Wie sich eine unterschiedliche Bodenbeschaffenheit auf das Wachstum und die Artenzusammensetzung der Bäume auswirkt, wird unter anderem auf ehemaligen Windwurfstellen deutlich. Eine Infotafel an der B3 thematisiert die oftmals tödliche Wirkung des Straßenverkehrs auf die Tierwelt. Das Symboltier des Rundwanderwegs, der Igel, könnte wohl einiges darüber berichten. An der B3 kommt einer Untersuchung zufolge in nur einem Jahr im Schnitt alle fünf Meter ein Wirbeltier unter die Räder – vor allem Frösche, Kröten und Molche, aber auch Wildkaninchen, Igel, Mäuse und andere Säugetiere sowie Dutzende von Vogelarten.

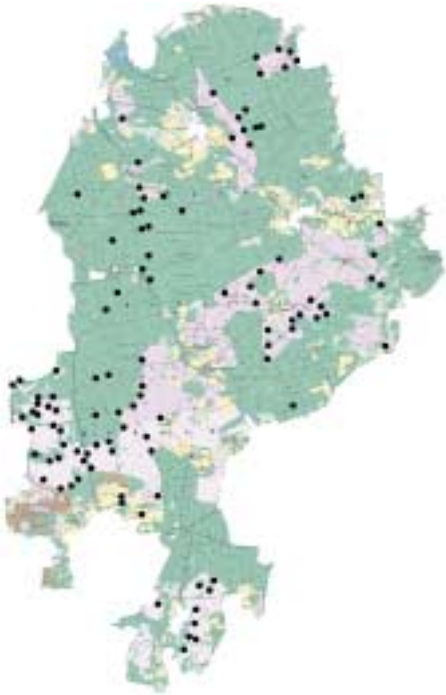
Auf der westlichen Seite der Strasse gelangt man in offenes Gelände. Die ehemaligen militärischen Übungsflächen sind hier inzwischen in die Beweidung durch Heidschnucken einbezogen worden. Am Weg wird über die Rolle der Heidschnucken als „Taxis“ für Pflanzensamen und bestimmte Tierarten, z. B. Heuschrecken, informiert. Vorbei am Sylvestersee führt der Weg an den Rand des Möhrengrundes, eines „Trocken-
tals“, in dem sich oft kühle Luft sammelt und das daher ein deutlich anderes Klein-
klima aufweist als die Umgebung. Bevor man wieder in den Wald gelangt, verläuft der Weg durch einen halboffenen Übergangsbereich zwischen Wald und Heide – den bevorzugten Lebensraum des Ziegenmelkers. Wer diesen seltenen Vogel allerdings einmal „live“ beobachten will, muss sich an einem lauen Frühsommerabend in der späten Dämmerung aufmachen. Dann ist auch das eigenartige „Schnurren“ zu hören, mit dem die Ziegenmelker-Männchen ihre Reviere markieren.

Zweimal muss man beim Erwandern des Rundweges die Bundesstrasse 3 kreuzen. Die trennende Wirkung von Verkehrswegen wird dabei unmittelbar erfahrbar – besonders seit dem Rückbau der alten Panzerbrücke.

Das NSG Lüneburger Heide als Europäisches Vogelschutzgebiet

– Ehrenamtliches Engagement für Bestandserfassungen unverzichtbar –

von Jann Wübbenhorst und Johannes Prüter



Die Verbreitung des Ziegenmelkers im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide in 2003. Der Ziegenmelker bevorzugt die Übergangsbereiche zwischen Wald und Heide; Heiden und Magerrasen nehmen im NSG mit rund 5.300 ha etwa 23 % der Fläche ein.

Das Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ ist mit 234,4 Quadratkilometern das mit Abstand größte Naturschutzgebiet in Niedersachsen und bezüglich seiner Dimension und Landschaftsvielfalt eher mit Nationalparks und Biosphärenreservaten als mit „gewöhnlichen“ Naturschutzgebieten vergleichbar. Intensive naturkundliche Beobachtung, Forschung und Naturschutz haben hier eine lange und reiche Tradition, und so lässt sich z.B. die Entwicklung der Vogelwelt im 20. Jahrhundert wohl in kaum einer anderen Großlandschaft des mitteleuropäischen Binnenlands so gut nachvollziehen wie in diesem Schutzgebiet.

Gleichwohl bestehen auch hier beträchtliche Wissenslücken. Bis zum Beginn der 80er Jahre gibt es für viele Arten nur wenige, meist ungenaue Statusangaben, und selbst für eine so bekannte

und vielbeachtete Art wie das Birkhuhn lässt sich die Bestandentwicklung vor dieser Zeit nur sehr grob nachvollziehen. Für eine erfolgreiche Naturschutzarbeit sind jedoch genaue Daten über Tiere und Pflanzen in einem Schutzgebiet unverzichtbar. Ohne solide Datengrundlage lässt sich weder die aktuelle Lage (und damit die Dringlichkeit bestimmter Schutzmaßnahmen) einschätzen, noch lassen sich die Auswirkungen ergriffener Maßnahmen bewerten.

Ein entscheidender Schritt voran war in dieser Situation die Gründung einer „Naturkundlichen Arbeitsgruppe“ für das Gebiet, die 1987 auf Initiative von Manfred Lütkepohl, damals beim Verein Naturschutzpark (VNP) zuständig für die Landschaftspflege auf den Eigentumsflächen des VNP, ihre Arbeit aufnahm. Vogelkundlich Interessierte aus der Region, z.T. aber auch von außerhalb, führen seitdem auf ehrenamtlicher Basis jährliche Beobachtungsprogramme durch, deren Ergebnisse in ausführlichen Jahresberichten zusammengefasst werden. Die Koordination der Arbeitsgruppe und die Erstellung der Jahresberichte lag bis 2001 in den Händen von Manfred Lütkepohl, seitdem hat die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz diese Aufgaben übernommen. Im Jahr 2000 fand die langjährige Arbeit der AG ihren Niederschlag in der Veröffentlichung einer umfassenden Avifauna für das Gebiet, die alle Beobachtungen bis 1997 (z.T. bis 1998) berücksichtigt (LÜTKEPOHL & PRÜTER: Die Vögel im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide; Hauschild Verlag). Seit 2002 werden die gesammelten

Beobachtungen in einer zentralen Datenbank gespeichert. Die dabei auflaufenden Datenmengen sind beachtlich: Allein für den vogelkundlichen Jahresbericht 2003 wurden mehr als 3.000 Einzelbeobachtungen ausgewertet.

Die Naturkundliche AG ist ein lockerer Zusammenschluss von derzeit 42 Beobachterinnen und Beobachtern. Nicht jedem lassen die Alltagsverpflichtungen die Möglichkeit, ehrgeizige und zeitraubende Beobachtungsprogramme durchzuführen, aber in einem Gebiet dieser Größe, das nicht auf der gesamten Fläche intensiv kontrolliert werden kann, können auch Einzelbeobachtungen für das Gesamtbild von Bedeutung sein. Jede/r naturkundlich Interessierte, die/der das Gebiet besucht und dabei (auch) vogelkundliche Beobachtungen macht, ist daher herzlich eingeladen, sich der Arbeitsgruppe anzuschließen.

Inzwischen wurde das Naturschutzgebiet in seiner Gesamtausdehnung auch in die Liste der „Besonderen Schutzgebiete“ (BSG) nach der EU-Vogelschutzrichtlinie aufgenommen und gehört damit dem europäischen Schutzgebietsnetz „NATURA 2000“ an. Daraus ergibt sich ein verstärkter Bedarf auch an vogelkundlichen Daten, denn das Land Niedersachsen hat sich mit der Ausweisung verpflichtet, der Europäischen Kommission regelmäßig über die Entwicklung der Vogelbestände zu berichten. Dabei geraten auch einige Arten verstärkt ins Blickfeld, die bisher in den Beobachtungsprogrammen nicht ausreichend berücksichtigt werden konnten.

Im Jahr 2003 konnte die Arbeit der ehrenamtlichen Beobachter durch die Finanzierung von Kartierungsarbeiten mit Mitteln der Staatlichen Vogelschutzwarte am Niedersächsischen Landesamt für Ökologie (NLÖ) unterstützt werden. Für mehrere Arten, die in den meisten Jahren nur unvollständig erfasst werden können, war es auf diese Weise möglich, den Bestand des Schutzgebietes weitgehend komplett zu ermitteln. Damit liegen Referenzwerte vor, die für spätere Intensiverfassungen als Vergleichsbasis dienen können.

Niedersachsenweit wird die kontinuierliche Erfassung vogelkundlicher Daten, das „Vogel-Monitoring“, von der Staatlichen Vogelschutzwarte in Zusammenarbeit mit der Niedersächsischen Ornithologischen Vereinigung (NOV) koordiniert. Die NOV (übrigens auch in der Naturkundlichen AG „NSG Lüneburger Heide“ personell stark vertreten), wählt jedes Jahr mehrere Vogelarten aus, auf deren landesweite Erfassung besonderes Augenmerk gerichtet werden soll. 2003 waren dies Schwarzmilan, Wiesenweihe, Ziegenmelker und Sperbergrasmücke. Von diesen ist es der Ziegenmelker, für den das NSG Lüneburger Heide niedersachsenweit eine besondere Bedeutung hat. In den lichten Kiefernwäldern des Gebietes, vor allem aber in den lockeren Wald-Heide-Übergangsbereichen und auf den ehemaligen militärischen Übungsflächen, die teilweise mit lockerem Wald bestanden sind, findet dieser ungewöhnliche und wenig bekannte Vogel optimale Lebensräume. Seinen eigenartigen Namen hat der auch „Nachtschwalbe“ genannte Vogel durch einen Irrtum erhalten: Weil Ziegenmelker in offenen Heideflächen nachts Insekten jagen und dabei auch gerne zwischen Schaf- und Ziegenherden umherfliegen (wo vor allem bei ungünstiger Witterung Insekten leichter verfügbar sind), entstand bei Schäfern und Hirten offenbar der Eindruck, die Vögel

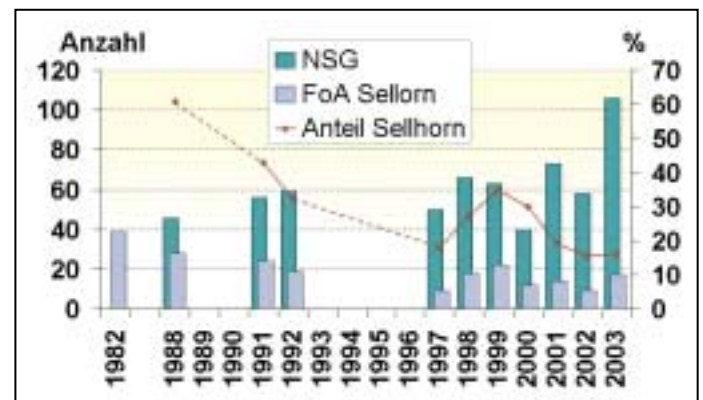
würden aus dem Euter ihrer Tiere trinken.

Die intensive und koordinierte Erfassung des Ziegenmelkers im NSG Lüneburger Heide ergab für 2003 einen Bestand von 105 Revierpaaren – die höchste Zahl, die bisher ermittelt wurde. Genaue Daten zur längerfristigen Bestandsentwicklung des Ziegenmelkers gibt es kaum, deshalb sind die seit 1988 hier gesammelten Daten besonders wertvoll. Zwar war die Erfassung wohl in keinem Jahr bisher so vollständig wie 2003, und aus einigen Jahren liegen auch nur wenige Zufallsbeobachtungen vor (eine Ziegenmelkerkartierung lässt sich eben nicht nebenbei erledigen). Dennoch lassen sich im langjährigen Vergleich der Daten einige Entwicklungen ablesen. Die Abbildung zeigt die Ergebnisse der Zählungen für das gesamte NSG seit 1988 und im Vergleich dazu die Zahlen aus dem Forstamt Sellhorn seit 1982. Das Forstamt Sellhorn liegt mit etwa 5.000 ha Waldfläche vollständig im NSG Lüneburger Heide und macht etwa ein Drittel der Waldfläche des NSG aus, so dass die Sellhorner Daten einen Hinweis darauf geben können, wie sich der Ziegenmelker-Bestand in den Wäldern des NSG entwickelt hat. Wurden hier 1982 noch 39 Revire ermittelt, so hat sich diese Zahl 2003 auf 17 verringert. Demgegenüber stieg der Bestand im gesamten NSG von 46 im Jahr 1988 auf jetzt 105 an. Auch wenn die Daten über die Jahre nicht direkt vergleichbar sind (der Ziegenmelker wurde kaum einmal vollständig erfasst, und ein heute wichtiges Vorkommen gehört erst seit der Neuausweisung 1993 zum Naturschutzgebiet), lässt sich erkennen, dass der Anteil der in den geschlossenen Wäldern lebenden Ziegenmelker rückläufig ist (von über 60 % 1988 auf 16 % 2003). Wesentliche Ursache sind die Bodenentwicklung sowie die allgemeine Verdichtung der Bodenvegetation in den Kiefernwäldern der Region - Rei-

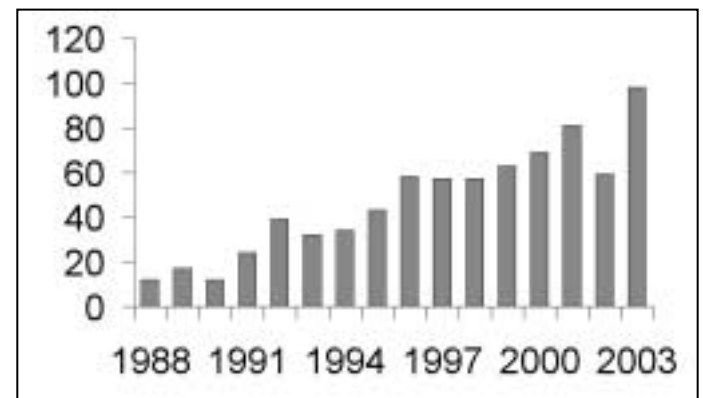
fungsprozesse der Waldlebensgemeinschaft, die durch die unnatürlich hohen Stickstoffeinträge über die Luft noch beschleunigt werden (STEINBORN 1999). Durch Naturverjüngung und gezielte Unterpflanzung mit Buchen entwickeln sich die Kiefernwälder hin zu mehr Naturnähe, aber damit auch aus der Habitategnung für den Ziegenmelker heraus. Die Habitatverluste in den Waldgebieten konnten jedoch in den vergangenen 15 Jahren durch



Gut getarnt verschläft der Ziegenmelker den Tag
(Foto: Udo Hanstein)



Die Bestandsentwicklung des Ziegenmelkers im NSG Lüneburger Heide und im Niedersächsischen Forstamt Sellhorn:



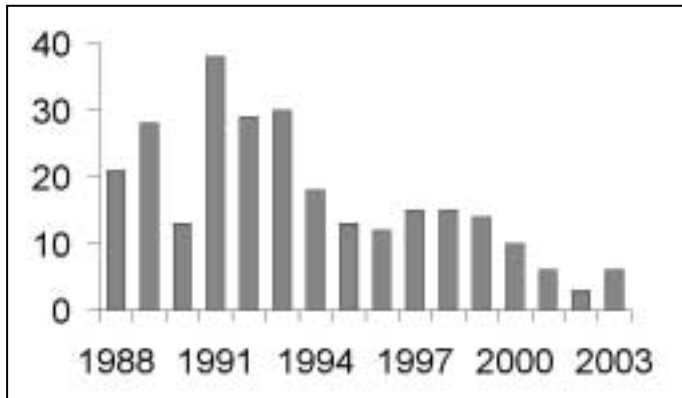
Das Schwarzkehlchen hat in den vergangenen 16 Jahren im Naturschutzgebiet deutlich zugenommen (Anzahl der ermittelten Revire).

die Verbesserung der Bedingungen auf den Heideflächen und vor allem auf den ehemaligen Militärfeldern offenbar mehr als wettgemacht werden.

Auch für andere Arten lassen sich langjährige Zeitreihen aufstellen, die Veränderungen in der Landschaft, aber auch überregionale Einflussfaktoren widerspiegeln. Eine deutliche Zunahme des Bestandes wird z.B. beim Schwarzkehlchen erkennbar. Diese Ent-



Schwarzkehlchen, Männchen
(Foto: Christopher Engelhardt)



Bestandsentwicklung des Steinschmätzers im NSG Lüneburger Heide
– wie lange wird uns diese Art noch erhalten bleiben?



Steinschmätzer, Weibchen
(Foto: Christopher Engelhardt)

wicklung lief im NSG Lüneburger Heide parallel mit der Einführung eines differenzierten Konzeptes der Heidepflege, durch das sich die Habitatstrukturen für das Schwarzkehlchen gegenüber früheren Jahren verbessert haben. Auch in anderen Teilen Niedersachsens wird in jüngster Zeit von Bestandszunahmen des hübschen Singvogels berichtet. Entgegengesetzt verlief die Entwicklung beim mit dem Schwarzkehlchen gegenüber früheren Jahren verbessert haben. Auch in anderen Teilen Niedersachsens wird in jüngster Zeit von Bestandszunahmen des hübschen Singvogels berichtet. Entgegengesetzt verlief die Entwicklung beim mit dem Schwarzkehlchen entfernt verwandten Steinschmätzer. Bei dieser Art sind zwar starke jährliche Schwankungen typisch, doch der drastische Bestandsrückgang seit Anfang der 90er Jahre ist unübersehbar. Wenn diese Entwicklung nicht umgekehrt werden kann, wird der Steinschmätzer in wenigen Jahren möglicherweise ganz aus dem Naturschutzgebiet Lüneburger Heide verschwinden.

Die Ursachen dafür sind nicht geklärt, die gleiche Entwicklung ist aber auch überregional festzustellen.

In der Zusammenschau der Fülle an avifaunistischen Daten, die für dieses Gebiet mit außerordentlich hohem ehrenamtlichen Engagement zusammengetragen wurden, zeigt sich der Wert langer Datenreihen. Entwicklungen können dokumentiert werden, Zielstellungen und Maßnahmen des Naturschutzes überprüft, der Wert des Schutzgebietes für die Erhaltung gewachsener Lebensgemeinschaften als unser Naturerbe verständlich gemacht werden.

Literatur:

LÜTKEPOHL, M., & J. PRÜTER (2000): Die Vögel im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. – Hauschild-Verlag, Bremen.

STEINBORN, W. (1999): Der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus* L.) im Landkreis Soltau-Fallingb. – Naturkundliche Beiträge Soltau-Fallingb. 6: 117-128.

Kontakt:

Jann Wübbenhorst
Johannes Prüter
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
E-Mail: Jann.Wuebbenhorst@nna.niedersachsen.de
E-Mail: Johannes.Prueter@nna.niedersachsen.de

Wasserrahmenrichtlinie und Naturschutz

NNA-Berichte 15. Jahrgang 2002, Heft 2, 200 Seiten, Preis: EURO 12,50

Im Mittelpunkt des Heftes steht die EU-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) vom Dezember 2000 und die aus der Richtlinie resultierenden Naturschutzaspekte. In dem Tagungsband werden neben Fachvorträgen die Möglichkeiten der fachübergreifenden Zusammenarbeit bei der konkreten Umsetzung der WRRL anhand der Ergebnisse von acht Foren verschiedener Fachdisziplinen vorgestellt. Experten aus Forschungsinstituten, Unternehmen, Kommunen und Verbänden stellen ihre innovativen Wasserprojekte sowie anwendungsorientierten Lösungsvorschläge zur Umsetzung der WRRL vor.

Stiftungen und Preise für den Naturschutz

NNA-Berichte 16. Jahrgang 2003, Heft 1, 264 Seiten, Preis: EURO 14,00

Der Band bietet einen umfassenden Überblick, welche Stiftungen in Niedersachsen, Hamburg und Bremen tätig sind, wen und welche Projekte sie fördern und was bei der Antragstellung beachtet werden muss? Rund 100 Stiftungen werden im Portrait vorgestellt. Neben den „großen“ im Bereich Umwelt- und Naturschutz bundesweit agierenden Stiftungen sind die vielen und vielfältigen regionalen und lokalen Stiftungen in den drei Bundesländer erfasst.

Naturschutz-Indikatoren/ Neue Wege im Vogelschutz

NNA-Berichte 16. Jahrgang 2003, Heft 2, im Druck

Der Band vereint Ergebnisse zweier Fachtagungen an der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz. Aus der Fachtagung „Naturschutz-Indikatoren in Systemen von Umweltindikatoren“ werden die Entwicklung und Anwendung von Nachhaltigkeits- und Umweltindikatoren in Deutschland und der EU und aktuelle Naturschutzindikatoren in den Bundesländern und auf internationaler Ebene vorgestellt und hinsichtlich ihrer Eignung besprochen. Beiträge aus der Tagung „Neue Wege im Vogelschutz“ widmen sich über den geschichtlichen Ansatz hinaus den zukünftigen Prioritäten im Vogelschutz. Erörtert werden u.a. ob die Roten Listen ein ausgedientes oder unverzichtbares Schutzinstrument darstellen, welche Anforderungen an ein Vogelartenmonitoring gestellt werden und wie die Werbung mit Vögeln hinsichtlich des Schutzes zu bewerten ist.

Schreiner, Johann / Hutter, Claus-Peter (Hrsg.)

Praxis-Wörterbuch Umwelt, Naturschutz und Landnutzungen

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 2004, ISBN 3-8047-2043-9, 574 S., EURO 49,-

Mehr als 30.000 deutsche und 30.000 englische Stichworte aus den Themenbereichen: Abfall, Artenschutz, Biotopschutz, Bodenschutz, Fischerei, Forstwirtschaft, Gesundheitsvorsorge, Gewässerschutz, Jagd, Klimaschutz, Landschaftspflege, Landschaftsplanung, Landwirtschaft, Luftreinhaltung, Ökologie, Raumordnung, Siedlungsentwicklung, Strahlenschutz, Umweltbildung, Umweltethik, Umweltforschung, Umweltinformation, Umweltpolitik, Umwelttechnik, Umweltverwaltung, Wasserwirtschaft, Wiederverwertung.

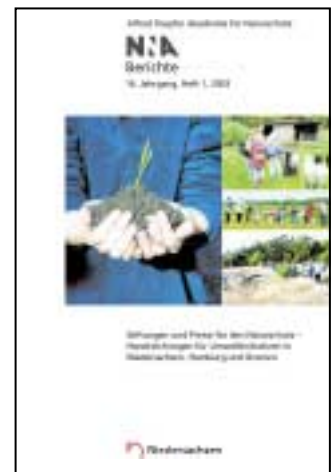
Offshore-Windparks und Naturschutz – Konzepte und Entwicklungen

NNA-Berichte 16. Jahrgang 2003, Heft 3, im Druck

Zwei Fachtagungen der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz waren in den Jahren 2000 und 2003 der Planung und dem Ausbau von Offshore-Windparks gewidmet. Daraus sind die wichtigsten Fachbeiträge in dem Band wiedergegeben. Vorgestellt wird die Zukunftsstrategie der Bundesregierung bzgl. der erneuerbaren Energie und die konkreten Planungen von Offshore-Windparks. Weitere Beiträge setzen sich mit den möglichen ökologischen Folgenwirkungen von Offshore-Windparks, der Beeinträchtigung des Landschaftsbildes durch die Anlagen, der Umweltverträglichkeitsprüfung beim Genehmigungsverfahren und den Erfordernissen zur Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie in der 12-Seemeilen-Zone auseinander.

Feuer und Flamme für die Heide - 5000 Jahre Kulturlandschaft in Europa

Bremen: Hauschild Verlag, 2003 ISBN 3-89757-183-8 EURO 24, Über mehr als 5000 Jahre haben die Bauern Westeuropas Feuer eingesetzt, um ihre Landschaft nach eigenen Bedürfnissen zu formen. Es entstand die Heide, die weite offene baumlose Kulturlandschaft, charakteristisch für die küstennahen Regionen Westeuropas von den norwegischen Lofoten im Norden über Mitteleuropa bis nach Portugal im Süden. Das in der deutschen Fassung von der NNA herausgegebene reich bebilderte Buch erzählt die Geschichte der Heidelandschaften Europas.



Januar

19.01.-23.01. Grundlagen-Seminar ArcGIS (ArcView) 8.x
 12.01.-16.01. Fachverwaltungslehrgang Landespflegereferendare

Februar

16.02.-17.02. Natur- und Landschaftsführer (Workshop)
 26.02.-27.02. Feuer und Beweidung als Instrumente der Erhaltung magerer Offenlandschaften in Norwestdeutschland

März

02.03.-03.03. Dialogkompetenz im Naturschutz (II)
 04.03.-05.03. Ergebnisorientierte Honorierung von Naturschutzleistungen (Workshop)
 08.03.-12.03. ArcView-Schulung: ArcView GIS 3.x für GIS-Einsteiger
 16.03. Heimatpflege – eine Herausforderung nicht nur für Heimatverbände
 17.03.-18.03. Grundwasser und EU-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL)
 23.03.-25.03. Mediale Formen der Naturinterpretationen
 25.03. Agrarpolitik und Naturschutz – Blickrichtung Agenda 2007
 31.03.-01.04. AGENDA 21 – Workshop Niedersächsischer Kommunen (VII)

April

22.04.-23.04. Erfolg von Vogel-Schutzprogrammen – wer kennt die wichtigsten Faktoren?
 24.04. Natur und Kultur in der Lüneburger Heide
 26.04.-28.04. Die Natur zum Sprechen bringen – Journalisten coachen NaturschutzvertreterInnen
 29.04. Bodenentsiegelung – Maßnahmen zur Umsetzung des Bundesbodenschutzgesetzes

Mai

03.05.-07.05. ArcView-Schulung: Einführung in die ArcGIS 8.x- Programmierung mit Visual Basic
 10.05.-14.05. Naturschutz und Landschaftspflege für Anwärtinnen und Anwärt des gehobenen Forstdienstes
 11.05. Kompensationspflanzungen im Verkehrswegebau – planerische und rechtliche Vorgaben
 26.05. Kindergärten unterwegs durch Wald und Wiese

Juni

03.06. Die Wümme – Modellprojekt zur Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie (WRRL)
 04.06. Ökologischer Landbau – Öko-Nische oder Zukunftsmodell für naturverträgliches Wirtschaften
 10.06. Die Strategische Umweltprüfung für Pläne-/Programme (SUP)
 14.06.-18.06. Naturschutz und Landschaftspflege für Referendarinnen und Referendare des höheren Forstdienstes
 17.06.-18.06. Barrierefrei in die Natur – Naturerlebnisse und Umweltausstellungen für Alle
 17.06.-23.06. Naturschutz im Beitrittsland Slowenien
 23.06. WRRL – Berücksichtigung in der Planung
 25.06. Die moderne Betreuungsstation
 29.06.-30.06. Fließgewässerschutz und Auenentwicklung
 29.06. Eine Einladung ins Grüne: Innovative museumspädagogische Ansätze zur Vermittlung von Natur(schutz)themen

Juli

02.07. NNA-Sommerakademie: Wieviel Psychologie braucht der Naturschutz?
 09.07.-11.07. Bewerten mit Tagfaltern im Naturschutz

August

07.08.-13.08.	Specialist English in Nature Conservation and Environmental Education
13.08.-15.08.	Mitteuropäische Webspinnen – Eine Annäherung
20.08.	Attraktive Naturschutzberichterstattung aus der Sicht von Print-JournalistenInnen
24.08.	Coaching für kollegiale BeraterInnen

September

02.09.-03.09.	Wasserrahmenrichtlinie – die Öffentlichkeit ist gefragt
05.09.	Pilze - Vielfalt im Heidewald
07.09.-08.09.	Einrichtung von Dauerbeobachtungsflächen und Biotoperfassung mit GPS
13.09.-17.09.	Grundlagen-Seminar ArcGIS (ArcView) 8.x
22.09.	Wettbewerb der Umweltschule in Europa
22.09.-23.09.	Stoffliche Einträge in Fließgewässer – Probleme und Lösungsmöglichkeiten
27.09.-28.09.	Neue Steuerungsmodelle im Natur- und Umweltschutz

Oktober

30.09.-01.10.	10 Jahre Nationalpark Harz
05.10.	Neue Regelwerke für den Bodenabbau
06.10.-07.10.	GIS im Natur- und Umweltschutz
08.10.-09.10.	Leben in totem Holz – Ansätze zur Förderung von Struktur- und Artenvielfalt im Wald
26.10.-27.10.	Projektmanagement I: Der zielorientierte, strukturierte Start von Projekten im Naturschutz
26.10.	Art, Unterart, Population, heimisch oder fremd – zur Problematik biologischer Begriffe in rechtlichem Kontext
28.10.	Flächenmanagement und Kompensationsflächenkataster
29.10.-31.10.	Fortbildung für Wasser- und Watvogelzähler

November

04.11.-05.11.	14. Schneverdinger Naturschutztage
09.11.-11.11.	Nachwachsende Rohstoffe vom Acker – ein Beitrag zur Nachhaltigkeit
17.11.	Das Niedersächsische Naturschutzgesetz – Stand der Novellierung
18.11.	Umsetzung der Vorschriften des BNatSchG zur Umweltbildung in Landesrecht
22.11.-26.11.	Multivariate Methoden zur Analyse vegetations- und tierökologischer Daten
25.11.	Die Relevanz des Niedersächsischen Gesetzes über den Wald und die Landschaftsordnung für Landkreise und Kommunen

Dezember

02.12.	Pflege von Bäumen und Sträuchern an Straßen
--------	---

Termin auf Anfrage	Fach- und Verwaltungslehrgang für technische SachbearbeiterInnen im behördlichen Natur- und Umweltschutz
--------------------	--

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen aus der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [2004_1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz - Mitteilungen aus der NIA 1/2004 1](#)